

Correspondent.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf. ...

Wöchentliche Gratisbeilagen: esseltia. Illustr. Unterhaltungsblatt m. neuest. Romanen und Novellen. 4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil. mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Zeile ...

Weiß und Schwarz.

Es hat schlechte Theaterdichter gegeben, die nur zwei Farben auf ihrer Palette hatten: weiß und schwarz. Mit jener wurden die guten Seiten angepinelt, das waren edle Charaktere, triefend von Jugend und Brautheit, die reinen unerschütterlichen Engel. Die andern aber waren abgefeimte Bösewichter, wahre Ausgeburt der Hölle, Lasterkeusche ohne Scham und Sitze, jedes besseren Empfindens völlig bar, die wurden natürlich in fohlsgraben-schwarze Tinte getaucht. Aus den Theaterstücken sind diese weißen Engel und schwarzen Teufel heutzutage verschwunden, weil man erkannt hat, daß es beide in Wirklichkeit nicht gibt. Weber ist ein Mensch ganz gut, noch auch ganz schlecht. Nur in Schundromanen, 150 Hefte à 10 Pfennig, freiten sie noch ihr schattigstes Dasein und — in der Besse der Sozialdemokratie. Auch die kennt nur weiß und schwarz. Weiß ist an sich jeder „Arbeiter“, d. h. jeder Angehörige der sozialdemokratischen Partei, natürlich nur, solange er regelmäßig seine Beiträge bezahlt, den Führern gehorcht, auf Befehl heute streikt und morgen arbeitet (was man auf sozialdemokratisch „Freiheit“ nennt) und keine eigene, von dem geheiligten Parteiblogma abweichende Meinung hat. Wenn dann so ein Engel doch einmal fällt, dann find immer „die anderen“ schuld, die schlechten fohlsgraben-schwarzen Bösewichter von der Klasse der Bekleideten. An denen ist natürlich nichts gutes dran, weil sie eben reicher und gebildeter sind, als andere Leute. Eine Ausnahme macht nur Frau, wenn ein Arbeiter, der eben weiß was er an einem Damentanzbühnen verdient hat, weiß geworden ist, seinen Dougroskammion in den Dienst der Partei stellt, die ihn neben dem höchsten Gehalt, Hunderttausende zu kommandieren, dafür seine Millionen im Falle des großen Kladderadatsches garantiert. Oder sollten im Zukunftsstaate etwa auch Singers, Süßelums Millionen und Belchus Hunderttausende expropriert werden? Nichtsozialdemokraten, zu denen auch der Vater von Staat leider immer noch gehört, können tun was sie wollen, es ist immer schlecht, es ist immer von den gemeinsten, selbsthätigen Hintergedanken eingegeben. Ein Fabrikherr kann Millionen für seine Arbeiter stiften, er hat es nie aus Wohlwollen, nie aus liebevoller Fürsorge für diese guten, sondern immer nur, um seine Teute dadurch festzuhalten und um so sicherer auszubenten, oder aus Angst, um die Wut der von ihm ausgegrenzten hungernden Arbeiter nicht aufs äußerste zu treiben, um sich den Ruf eines wohlthätigen Mannes zu verschaffen, einen Orden zu kriegen und Kommerzienrat zu werden. Der Staat kann die wohlthätigen Fürsorgegelege schaffen, wie wir bei keinem anderen Volke finden, kann hunderte von Millionen ausgeben, zu Frieden und dankbar wird der richtige Sozialdemokrat nie werden. Es wird alles in den Schmutz gezogen und begeißelt. Von sozialdemokratischer Fürsorge für die kräftigst von Partei wegen besteuerten Mitglieder hört man aber blutwenig. Der Hauptteil der jährlich eingehenden, den angeblich halb verhungerten Arbeitern abgepreßten Millionen wird zur Agitation, zur Klassenverhöhnung verwendet. Das Gegenteil darf ja auch gar nicht geschehen, denn der Zweck ist ja nicht, die Leute zufriedener und glücklich zu machen, sondern sie gerade in der Unzufriedenheit zu erhalten. Nur so erhält man brauchbare Stummel, mit denen man hofft, am Tage der Revolution die Mauern des Staates einzuräumen. Wenn sich die Bäder aber werden blutige Köpfe gebolt haben, werden sie vielleicht einsehen, daß sie eigentlich Schafe gewesen sind.

Nur ein Werk gibt es und eine Berufsklasse, die selbst die sozialdemokratische Presse nicht zu begreifen wagt. Das ist die Skramenstufje, die nicht Proletariatskinder ausüben, sondern Dächter der höchsten Gesellschaftskreise. Wir reden absichtlich nicht von der inneren Mission in allgemeinen, weil deren Werten der Einwand entgegengehalten wird: Ja, erst richtet ihr durch euer verkehrtes Wirtschaftssystem den Schaden an, und dann versucht ihr ihn wieder zu

heilen. Gebt dem Arbeiter ein menschenwürdiges Dasein, dann braucht er eure ganze innere Mission nicht. Wir wollen nicht die prinzipielle Frage entscheiden, ob der Mensch das Wohlbut der ihn umgebenden Verhältnisse ist, oder der Mensch diese Verhältnisse schafft. Es ist so richtig und so falsch wie das andere. Aber krank werden und sterben kann man wahrscheinlich auch im Zukunftsstaate, denn es ist nicht anzunehmen, daß der unter der Herrschaft der jetzigen, angeblich so unerschütterlichen Verhältnisse von Jahr zu Jahr sich bessende Gesundheitszustand im Zukunftsstaate bis zum völligen Ausschluß von Krankheit und Tod fortschreiten wird. Also wird man vielleicht auch dann noch auf solche praktische Lebensregeln angewiesen sein, wie sie von Diakonissen und Krätzen heute schon, gerade auch an den ärmeren Volksklassen, geübt wird. Aus welchem Stande aber rekrutieren sich die ersten zum großen Teile? Es sind vielfach, ja in manchen Organisationen ausschließlich Angehörige der sogenannten besitzenden und gebildeten Klassen. Die scheuen sich nicht vor den schwersten, unangenehmsten, oft elendesten Arbeiten die sind Tag und Nacht auf den Weinen, immerfort um das Wohl ihrer Pfinglinge besorgt, ja, ohne mit der Wimper zu zuden, gehen sie, wenn es nötig ist, in drohende Todesgefahr hinein, und wie manche hat schon den Hebelnord auf diesem Schlachtfelde der Liebe erlitten. Und diese, oft selbsterlöbten, zum Teil an Luxus und Wohlleben gewöhnten Mädchen sind Kinder jener Klasse, die die so jaldem kritische Besse nicht mehr weiß, als eine hübsche, weiche Hande tragen sollen. Zu hoch man die Arbeiter, die Generaldächter, Dächter von Jahr bestkern und Großkapiteuten, Mädchen mit reicher Mitgift, Angehörige des höchsten Adels, Arbeiten verrichten, die jedes proletarische Dienstmädchen zu sofortiger Kündigung veranlassen würden, wollte man sie hin zumuten. Und während dieses in seinem Werte schätzt oder auf dem Tanzboden sich vergrößert, sitzt die Schwester oft bis zu siebzehn Nächten hintereinander Nacht für Nacht an den Krankbetten, springt auf bei jedem noch so leisen Ruf, wuschelt über Treppen und durch lange Gänge, gibt Kranke, misst Temperatur, hilft aus dem Bett und wieder hinein, und nicht den Sterbenden den Schweiß ab. Und an so m geschieht das alles? Zu 99 Prozent an Gliedern der Klasse, die die Vergehenden nicht genug schmähen kann. Hat man je in einem sozialdemokratischen Blatt das Lob der ewangelischen Diakonissen oder der katholischen Nonnen fingen hören? Was aber veranlaßt diese Mädchen zu solcher Aufopferung? Wir trauen selbst dem vornehmsten Menschen nicht die Gemeinheit, die ihre Motive zu verächtlichen, als ob es Langeweile oder Eitelkeit, das Häubchen zu tragen, oder Gewinnsucht (jedes Dienstmädchen stellt sich b fter), oder gar noch Schimmeres sei. Wahrscheinlich die allermeisten können es zu Hause viel besser haben. Auch ist das Exzeßes dieses Berufs nicht etwa eine Verzeihungstat fügen geliebener alter Jungfern. Zumeist sind es vielmehr frische, blühende junge Mädchen. Alte hysterische Schachteln werden überhaupt nicht genommen. Nein, was sie treibt, das ist reine selbstlose Liebe zu den Armen und Kranken, ist die Lust und Freude an Wohltun. Sind die Häuser, aus denen sie hervorgegangen sind, wirklich Stätten richtiger Selbstsucht, Hochburgen der Ausbeutung und der Profitwut oder Anstalten zur Verbannung des Volks? Schwarz und weiß sind die Farben auch der Schwester. Aber sie trägt das weiß über dem schwarz. Aber das dunkle Leid des Lebens legt sie den hellen reinen Trost der Liebe. Diese Liebe ist das beste Agitationsmittel gegen die Sozialdemokratie. Wo diese edle Himmelspfähne blüht, kann das Unkraut der glaubens- und lieblosen Sozialdemokratie nicht aufkommen. An diesem Beispiel aber kann man deutlich sehen, wie falsch und ungerecht das Verdammungsurteil derselben ist.

Auftritt des zweiten Vizepräsidenten des Reichstags.

Erhping von Hohenseh Langenburg hat, wie der „Berl. Hof. Anz.“ meldet, sein Amt als zweiter Vizepräsident des Reichstags niedergelegt. Die Gründe, die ihn zu diesem Entschluß bewegen, gibt er in einem Schreiben an den Reichstagspräsidenten Grafen von Schwerin-Wörlitz an. Das Schreiben lautet:

Als bei der Ernennung des Reichstagspräsidenten im Jahre 1899 die nationale liberale Fraktion ablehnte, aus ihrer Mitte einen Kandidaten für das Amt des zweiten Vizepräsidenten zu bezeichnen, bestand an dringlichsten Stellen die Ansicht, daß die Vizepräsidenten aus denjenigen Parteien, die bis zur Entscheidung über die Finanzreform in wichtigen politischen Fragen zusammengekommen hatten, durch die Bildung eines parteipolitisch einseitigen Präsidiums beim Neubeginn der parlamentarischen Arbeiten von vornherein ernstlich gefährdet sein müßte.

Um solche Gefahr zu mildern und dem Gedanken einer Wiedereröffnung rang zu dienen, entwarf ich einem damals noch nicht erschienenen Seiten an mich gerichteten Briefe, in dem ich die Kandidatur für das Amt des zweiten Vizepräsidenten anbot. Der Entschluß wurde mit mir dadurch erleichtert, daß die Fraktion, deren Poliptant ich bin, während der vorangehenden parlamentarischen Kämpfe stets eine vermittelnde Stellung eingenommen hatte. Anwaltschaft haben die Vorgänge bei einer Reihe von Verhandlungen zum Reichstage und die jüngst veröffentlichte Erklärung des öffentlichen Organs der national-liberalen Partei eine erhebliche Vertiefung der Gegensätzlichkeiten zwischen den einflussreichen Vizepräsidenten gezeigt. Der beim Beginn der Tagung gerechtfertigte Wunsch, durch die Möglichkeit einer Wiederannäherung offen gehalten werden sollte, ist gegenstandslos geworden und damit der inneren und äußeren Verantwortung gegenüber. Die Entscheidung über die Wahl ist in dieser Entscheidung der Dinge an und für sich noch keinen zureichenden Grund zur Niederlegung des Amtes überkommenes Amtes erblicken zu müssen, so erblickte ich dagegen angeichts des Inhalts und der Wirkungen der Vorwände. Einzelteile für mich die Frage, ob in der nun entkommenen Lage die Fortdauer meiner Tätigkeit für einen Pf. fähig, wie es ist durch die parteipolitische Veränderung seiner Position darstellt, mit den Grundfragen vereinbar ist, die mich bisher im öffentlichen Leben begleitet haben.

Ich muß diese Frage nach gewissenhafter Prüfung der erwänten Aufgaben verneinen und bedre mich deshalb ergebend zu erklären, daß ich hiermit das Amt eines zweiten Vizepräsidenten des Deutschen Reichstages niedergelegt.

Erhping von Hohenseh Langenburg ist am 3. Dezember v. J. mit 178 Stimmen zum zweiten Vizepräsidenten gewählt worden. 98 Stimmentel waren unbeschrieben, 42 Stimmen waren auf den Hg. Singer gefallen, vier waren zerplittert. Es war, wie die „Frei. Zig.“ schreibt, eine Verlegenheit so nahe gewesen. Die Nationalliberalen hatten es abgelehnt, nachdem die famose Reichstagsreform unter den bekannten Verhältnissen zustande gekommen war, weiter ein Parteimitglied ins Reichstagspräsidium zu entsenden. Das Reichstagspräsidium sollte die neue schwarzblaue Mehrheit in Reinheit repräsentieren; es sollte in seiner Zusammenfassung deutlich den Geist des neuen Blocks nach außen offenbaren. Das war aber den Konfessionen und dem Zentrum gar nicht recht, die ja die Fiktion aufrecht erhalten wollten und es noch wollten, daß sie sich nur zufällig bei der Reichstagsreform gefunden haben, um der schreienden Finanznot des Vaterlandes ein Ende zu machen, daß sie aber im übrigen durchaus selbstständig ihre eigenen Wege gehen. Da sprang der Erhping von Hohenseh als Retter ein. Er gehörte der Reichspartei an, aber doch nicht ganz, da er nur ihr Poliptant ist. Mit seinem Namen und seiner Persönlichkeit trat er in die Lücke.

Die „Freison. Korresp.“ versuchte damals den Umfall der Reichspartei in der Präsidienwahlfrage damit zu begründen, daß, wenn auch sie ebenso wie die Liberalen versage, zu einer Wahl geeirrt werden müßte, die „vom nationalen Standpunkt und im Interesse des Reichstages nicht erwünscht sei“. Man werde sich auch nicht beruhigen können, so müßte sie weiter aus, daß, wenn die Bildung des Präsidiums sich auf diese Weise vollzöge, die schroffen Gegensätze zwischen der Konfessionen und Liberalen, die die Folgercheinung der Reichstagsreform seien, sich in der unerwünschten Weise noch weiter ver-

schaffen werden. Es gelte, eine sachlich in der-
wertige und politisch gefährliche Zusammen-
setzung des Reichstagspräsidiums zu verhindern. Der
Ergebnis von Höhenlohe Langenburg ist über den
Verdacht erhaben, Anhänger einer konfessionell-
politisch zu sein.

Dass der Erbpriester dieses Amt nicht gern annahm,
hat er schon damals zum Ausdruck gebracht. — Nun
hat er, sieben Monate später, die Konsequenzen ge-
zogen, und es ehrt ihn, daß er einer solchen Stellung,
in die er wohl am besten sich gar nicht hätte begeben
sollen, mutig ein Ende macht.

Auch dieser Aktivist, der im Gegensatz zu den
letzten Ministerdemissionen ein durchaus freiwil-
liges und offen und ehrlich mit politischen Meinungen
verschiedenheiten begründet wird, ist ein Zeichen der
Zeit. Selbst dem Erbpriester von Höhenlohe-
Langenburg ist die Politik, wie sie Herr von Weichmann
Hollweg mit den Blockparteien treibt, mit seinen An-
schauungen unvereinbar, und zwar so unvereinbar,
daß er einem Präsidium nicht weiter angehören kann,
wie es sich jetzt durch die „parteilospolitische Verbindung
seiner Bestandteile“ darstellt. Besonders bemerkens-
wert ist, daß der Papst und die Verkörperung der En-
zyklika der letzte Antagonist waren, den Entschluß, der schon
lange in ihm reifte, zur Ausführung zu bringen. Der
„Sieg“ der Regierung über den Papst erklärt da-
durch abermals eine scharfe Kritik.

Die Hasen des Herrn von Heyl.

Der Wormser Leberkönig und Reichstagsabgeordnete
Friedrich von Heyl, der bei der Erbschaftsteuer seine
nationalliberalen Parteifreunde im Stich ließ, ist ein
gewaltiger Mord vor dem Herrn. Das ist an sich
nichts anderes als Schlimmes, wenn nicht die ehren-
hässlichen Bauern unter dem Lieblingspöbel des
„gnädigen Herrn“ unfähig zu leiden hätten. Herr
v. Heyl gebietet, wie die Wormser Volkzeitung mit-
teilt, in der Gemarkung Hermsheim über 1400 Morgen,
die nur der Hegung des Wildstandes dienen. „Um
dem Heyschen Jagdinteresse Genüge zu leisten, werden
den Bauern die Fäder verworfen, jährlich, ja, ja, werden
der Bauer für die Wildschadenentschädigung arbeiten;
aber er kommt niemals in den wüsten Genuss seiner
schweren Arbeit, denn der gnädige Herr braucht Hasen.
Aber er braucht auch Ader, und diese ehrt er so
auf die bequemste Weise. Das klingt paradox, ist aber so,
weil die Landwirte, schließlich der Heyschen müde,
die Ader billig verkaufen, die Herr v. Heyl dann auf
nein mit Wild beschützen läßt, Holzungen anlegt, Laus,
dafür sorgt, daß die Ader, Hasen und Fasanen dort
heute ein üppiges Leben führt, wo früher der Bauer
den Pflug trieb. Jeden Freitag gehen viele Land-
wirte in Herrsheim wegen Wildschaden aufs Amt.
Dann kommen die Heyschen der Feldschädigung zu-
hilfe, die Bauern lagern selbst, sie seien nur noch dazu
da, die Ader anzupflanzen, damit das reichliche
Wild sie abrichtet. Gerade die besten bäuerlichen Ader
werden auf diese Weise entwertet. Die Netze ruinieren
die Kornfelder. Die Zahl der Fasanen ist ungeschwer.
Sie fressen die Saat aus dem Boden heraus. Durch
die jahrelange „Abung“ ist der Bauer schon darauf
eingerichtet. Er wirft in den Boden schon
50%, mehr hinein als notwendig. Trotzdem
bleibt seine Erträge. Die zahllosen Kaninchen richten
in den Weingärten großen Schaden an. Jetzt geht
sogar das Gerücht, daß auch Wildschweine ein-
geführt werden sollen.“

Das sind Zustände, die fast an die bittersten Zeiten
des deutschen Volkes erinnern, als der gnädige Bauer
schließlich zu Speis und Trank ging und unter dem
Zeichen des Bundeschuh-Banneres gegen den Junker zu
Feld zog. In Dittelsheim leiden Tausende von Bauern
noch heute unter ähnlichen Verhältnissen. Von seinen
jungerlichen Freunden des Ostens hat Herr v. Heyl
wohl auch in der Jagdportmethode gelernt, die er jetzt
im Heyslande eingeführt hat. Vielleicht bringt er
nächstens eine Gefantenberde in seine Wälder. Diese
Dichtwälder machen mit Saafeldern recht radikale
Arbeit. Außerdem könnte später ihr Leder in den
Heyschen Fabriken verarbeitet werden.

Idemfalls sehr die deutschen Bauern auch an
diesem Beispiel wieder, wie wenig ein Junker — ob
geborener oder geleiteter, ist ganz gleich — sich um
ihre Not kümmert, wenn er seinen feudalen Ver-
sagungen nachgeht.

Der russisch-japanische Vertrag.

Der Wortlaut des russisch-japanischen Vertrages ist, wie
die „Times“ berichtet, folgender: „Zwischen den Vertrags-
partei von dem 17. Juni 1907 und in dem Zwecke,
deren Einfluß in Bezug auf die Aufrechterhaltung
des Friedens in Ostasien auszudehnen, sind die
beiden Vertragsmächte übereingekommen, die erwähnte
Konvention durch folgende Bestimmungen zu vervoll-
ständigen:

„Mit dem Ziele, die Verkehrsverbindungen zu
erleichtern und den Handel zwischen den beiden Nationen
zu entwickeln, verpflichten sie sich gegenseitig zu einer
freundschaftlichen Kooperation, in der Ansicht,
ihre Eisenbahnlinien in der Mandschurei zu

verbessern und den Aufschwung der Union zu vervoll-
kommen und sich jeder schädlichen Konkurrenz zu
enthalten. Sie verpflichten sich zur Aufrecht-
erhaltung des status quo gemäß allen bis zum
heutigen Tage abgeschlossenen Verträgen, sei es zwischen
Russland und Japan oder zwischen diesen beiden Mächten
und China. In dem Falle, daß der status quo durch irgend
welche Vorfälle bedroht wird, werden die beiden Kon-
trahenten über die Ergreifung aller Maßregeln zu seiner
Aufrechterhaltung verständigt.“

In England wird darauf hingewiesen, daß sich der
russisch-japanische Vertrag in keiner Weise gegen Amerika
richtet. Das ist unwohlgefällig; denn die amerikanische
Regierung hat wiederholt versichert, in die Interessensphäre
der beiden ozeanischen Mächte eingegriffen. Es
durf aber nicht übersehen werden, daß zunächst China in Be-
droug ist. Die „Daily News“ führen hierzu aus: „Man
braucht durchaus kein Gelehrte zu sein, um zu erkennen, daß
durch den neuen Vertrag Chinas Souveränität in der
Mandschurei bedroht ist. Diese Tatsache geht alle Groß-
mächte an; es haben nicht nur davon Notiz zu nehmen,
sondern werden in unmittelbarer Hinsicht die Folgen bald
deutlich spüren. Wie das Japanische Reich die Mandschu-
rei für sich mit Beschlag; hierdurch wird aber die „offene
Tür“ zu diesem großen fruchtbarsten Gebiet verschlossen.
Als große Handelsnation werden wir dies bald verspüren;
noch mehr wird aber die nordamerikanische Union davon
betroffen werden. Die Vereinigten Staaten sind immer
die besten Freunde Chinas gewesen. Beide sind die stärksten
Protagonisten des Handels, die zueinander gehören. Durch
den russisch-japanischen Vertrag wird die Lage im fernem
Osten einer bedeutenden Veränderung unterworfen. Vor
allem Amerika wird die veränderten Folgen bereits in
kurzer Zeit zu spüren haben.“

Politische Uebersicht.

Oesterreich-Ungarn. Der österreichische Reichsrat
und Landtag, und Stadtrat Luzern, der als Ge-
schäftsankunft im letzten Jahr auf wenig saubere
Weise ein reicher Mann geworden ist, wurde unter dem
Hochdruck der öffentlichen Meinung aus der christlich-
sozialen Partei ausgeschlossen. Man wählte die
Form, daß Wagnat selbst seinen Austritt aus allen
christlich-sozialen Vereinen, Klubs und Vereinen an-
kündigte. Der Stadtrat Luzern hat Wagnat einen
Gurken und Schutt genannt. Auch gegen den
Reichsrat und Landtagsabgeordneten und Stadtrat
Vieloglawek erhoben sich, wie der „Post“ aus
Wien berichtet wird, viele Stimmen in der christlich-sozialen
Parteiversammlung, doch wagte man bis jetzt noch nichts
Bestimmtes gegen ihn zu unternehmen, weil sonst auch der
Parteiobmann Dr. Albert Gehmann umgeben hätte aus-
geschlossen werden müssen. Erstens sind die Ange-
legenheiten der christlich-sozialen Partei in der
beiden letzten Jahren christlich-sozialen Wählertrager
als Männer der Ehrlichkeit geachtet, denn die Er-
regung über ihr Geschäftsankommen ist in der christlich-
sozialen Partei sehr tiefgehend. Am Mittwoch fand zum
Beispiel in Wien eine allgemeine Genossenschaftsver-
sammlung statt, bei der die sächlichen Vertreter der christlich-
sozialen Partei, die sich in Luzern, Wien, Graz und
den anderen Hauptstädten nahmen. Die Redner,
die, ohne den Namen zu nennen, Beschuldigungen
gegen Gehmann ausgesprochen, wurden durch die zu-
stimmenden Rufe unterbrochen: „Albert, merk du
was?“ Aus der christlich-sozialen Partei werden in der
nächsten Zeit infolge des Feindungsprozesses wahrscheinlich
noch viele andere Mitglieder ausgetrieben.

Italien. Der sozialistische Abgeordnete Merlani richtete eine
Anfrage an den italienischen Justizminister, in der er um Auf-
klärung über die Nachrichten erfragt, daß allein die Schrei-
bezeuge im neuen Justizpalast in Rom dem Staat fünf-
undachtzigtausend Francs kosten.

Frankreich. Die französische Finanzkommission,
die am Donnerstag zum Senat gewählt worden ist, gliedert
in 17 Abteilungen, 8 Abteilungen der republikanischen Partei,
2 Progressiven, 10 Konservativen, 10 Radikalen, General-
berichterstatter Gautier, Berichterstatter über die aus-
wärtigen Angelegenheiten Picardet. — Über den
drohenden Eisenbahnstreik melden mehrere
Pariser Blätter, der Hauptausstoß des Eisenbahn-
syndikats habe beschlossen, bis zum 17. Juli die Arbeit
auf das Unmögliche an eine Verhandlung mit Vertretern
der Eisenbahnbetriebsstellen abzugeben. Diese Bedin-
gung bis dahin nicht eintreten, dann werde sich der Haupt-
ausstoß in der Nacht vom 17. zum 18. Juli versammeln,
um über den Zeitpunkt des Streiks zu beschließen, an dem der Aus-
stand zu beenden habe. Der Ausstoß des Syndikats rechnet
nicht darauf, daß sämtlich 28.000 Eisenbahnbediente
in den Aufstand treten würden, oder nach ihrer Ansicht
genüge es, wenn sämtlich 50.000 Eisenbahnbediente ausständig
würden, um den Verkehr lahm zu legen. — Der französische
Kriegsminister stellte in einem Bericht an den Präsi-
denten der Republik fest, daß die Zahl der fähigkeitspflichtigen
jungen Leute, die der Einberufung zum Militär
nicht Folge leisten, sich im Laufe von drei Jahren
vervierfacht habe. Während die Zahl im Jahre 1907
4906 betrug, ist die Zahl im Jahre 1910 auf 17.258 gestiegen.

England. Der Reichstag hat am 17. Juni 1907 die
über Finnland wurde in Selbstgespräch ruhig hin-
genommen; nichts ist etwas von einer Bewegung zu
spüren. Doch wird überall passiver Widerstand vorbereitet.
— Der finnische Senat beschloß die Veröffentlichung des
von Kaiser bestätigten Finnlandgesetzes gegen den Antrag
des Berichterstatters. Der Vorkontor erhob gegen die
Veröffentlichung Einspruch.
England. Der Reichstag hat am 17. Juni 1907 die
über Finnland wurde in Selbstgespräch ruhig hin-
genommen; nichts ist etwas von einer Bewegung zu
spüren. Doch wird überall passiver Widerstand vorbereitet.
— Der finnische Senat beschloß die Veröffentlichung des
von Kaiser bestätigten Finnlandgesetzes gegen den Antrag
des Berichterstatters. Der Vorkontor erhob gegen die
Veröffentlichung Einspruch.

der Admiralität angeeignet und der Humber eigne sich dazu
noch weniger. Liverpool habe vor kurzem den Beschluß
gefaßt, ohne irgend eine Unterfertigung seitens der Regierung
ein 1000 Fuß langes und 120 Fuß breites Dock, das auch
der Flotte zur Verfügung stehe, zu erbauen. Die Nation
sei Liverpool für diesen Entschluß zu Dank verpflichtet,
und er, McKeen, möchte anregen, daß die für den Dock
zukünftigen Kostenbeständen einen gleichen Beschluß zu
nehmen.

Spanien. In der Sitzung der Deputierten-
kammer äußerte der sozialistische Abgeordnete Iglesias,
er würde selbst ein Antrag für gerechtfertigt
halten, wenn durch ein solches verhindert werde, daß
Maura wieder zur Regierung gelange. Diese Worte
riefen lebhaften Widerspruch und bestigen Rärm auf
allen Seiten des Hauses hervor. Als der Redner dann
einer Aufforderung des Präsidenten, seine Worte zurück-
zunehmen, nicht nachkommen wollte, erklärte der Präsident,
die Worte würden in der Sitzungsbüchse gefügt werden.
Darauf wurde die Sitzung in seiner Rede fort.

Türkei. Wegen des Boykotts erzielten alle
Konstante in Konstantinopel Proteste der größten
europäischen Handelsfirmen. Der jüngste Entschluß
des Boykottkomitees habe auch im diplomatischen Kreise
den schädlichsten Eindruck hervorgerufen. Die türkischen
Anleiheprojekte gelten angeht der Ohnmacht
der Regierung gegenüber dem Boykott als ausständig.
Los. Die Schutzmächte erwägen ernstlich, für Kreta eine
Verfassung ohne Mitwirkung der Türkei zu
entwerfen, falls der Boykott des Außenhandels nicht
gleichzeitig unterbrocht wird. Über ein Abgeben
der türkischen Oppositionen wird der
„Rein. Jg.“ unter dem 7. d. M. aus Kreta gemeldet:
Die Kritik ist durch Nachgeben der Opposition gelöst,
die Venizelos schriftlich erklärte, sie halte an der Ansicht
fest, daß die Mohammedaner ausständig seien, erkenne
aber das Recht einer über eine Mehrheit verfügenden
Regierung an, den freistehenden Schutzmächten die Zulassung
der Mohammedaner zuzulassen. Die Stimmung ist gleich-
mäßig ruhig. — Da die Opposition erklärt, daß sie die
Regierung freistelle, den Schutzmächten die Zulassung der
muselmanischen Deputierten zu der Nationalver-
sammlung mitzuteilen, so wird diese für Sonnabend
einberufen werden. — Wönder griechisch-türkischen
Grenze wird aus Saloniki gemeldet: Die türkische Grenz-
wache überreichte auf türkischen Gebiet zwei griechische
Soldaten, welche einen Waffenschatz mit sich führten. Da
die Griechen auf Anruf nicht schwächen ließen, setzten die
Türken und vernommen die beiden Griechen,
welche flüchteten. Die beladenen Pferde und zwei Treiben
fielen in die Hände der türkischen Grenztruppe.

Deutschland.

Berlin, 9 Juli. Aus Odde wird gemeldet:
Der Kaiser arbeitete Donnerstag nachmittag und
besahnte dann etwa zwanzig deutsche Damen, die sich
als Sommergäste in Lohisim aufhalten. Um 6 Uhr
wurden diese von dem Monarchen zum Tee einge-
laden. Bisher war ihnen die „Hohenzollern“ gegent
worden.

— (Der Reichskanzler.) Bald nach seiner
Ankunft in Karlsruhe am Donnerstag hatte der
Reichskanzler eine Besprechung mit dem Herrn v. v. n.
Marshall in der preussischen Gesandtschaft. Nach
der Audienz beim Großherzog und der Großherzogin
war Frühstückstisch beim Staatsminister. Ferner, von
Dulch, an der außer dem Reichskanzler und dem
preussischen Gesandten die aktiven Minister teilnahmen.
Nachmittags 5 Uhr empfing die Großherzogin Kaiser
den Reichskanzler. Der Großherzog verließ dem
Reichskanzler den Hausorden der Erene. Unterstaats-
sekretär Wagnschaffe, der sich in Begleitung des
Reichskanzlers befindet, erhielt das Kommandeurkreuz
erster Klasse des Ordens vom Zähringer Löwen. Die
Friedeise nach Berlin erfolgte in der Nacht zum
Freitag.

— (Zum Weihbischof von Osnese) sollte
nach einer Mitteilung Domherr Jasinik ernannt
worden sein. Die „Schl.“ „Volkzeitung“ schreibt,
daß diese Nachricht nicht zutreffend ist. Die Ernennung
eines Weihbischofs von Osnese stehe dem Erzbischof
zu, und dürfte daher nicht früher erfolgen, als bis der
erzbischofliche Stuhl von Osnese Polen wieder be-
setzt ist.

— (Zum Bevollmächtigten zum Bundes-
rat) ist, wie der „Reichsan.“ meldet, Finanzminister
Dr. Venke ernannt worden.

— (Eine Sitzung des Staatssekretärs
a. D. Dernburg) durch die Studentenenschaft der
Handelshochschule Berlin war gleich nach dessen Rück-
kehr in einer allgemeinen Studentenversammlung ein-
stimmig beschlossen worden. Man hatte die Form
einer künstlerisch ausgeführten Adresse gewählt.
Am Mittwoch überreichte eine Abordnung der
Studentenschaft dem Staatssekretär die Adresse, die
folgenden Wortlaut hat: „Eu. Excellenz wollen in
der Stunde, in der Sie zum allgemeinen Bedauern die
Leitung des Reichskolonialamts niederlegen, auch der
Studentenschaft der Handelshochschule Berlin ge-
statten, Ihnen ehrerbietigsten Dank zu sagen für das,
was Sie für die deutschen Kolonien und das deutsche
Volk getan haben. Die Studentenschaft ist stolz dar-
auf, daß aus dem Bereiche, auf den Sie sich vor-
bereitet, eine Persönlichkeit gleich Eu. Excellenz
herborgegangen ist. Mehr noch als durch alle Erfolge
werden Eu. Excellenz durch die treue Hingabe, die
freundliche Talfrucht und die aufrechte Gesinnung, mit
der Sie Ihres Amtes gewaltet haben, in der Geschichte
fortleben. Die Studentenschaft wünscht, daß Eu.
Excellenz, an welcher Stelle immer es ist, noch lange
zum Besten des deutschen Volkes wirken und der

Grosser Inventur-Ausverkauf

ca. **89 000** Meter

Kleiderstoffe.

Besonders empfehlen:

- Ein Posten **Woll. Hauskleiderstoffe** grosse Farb- u. Musterw. 39 Pf. jetzt Meter 60 50 45 39 Pf.
- Ein Posten **Mohair-Crêpe** einfarb. u. in sich gemust. 58 Pf. dpltblr. Wert 1.10 jetzt m 58 Pf.
- Ein Posten **Reinw. Beige** gr. Farbensausw., doppelt-breit, Wert 1.20 jetzt m 65 Pf.
- Ein Posten **Marguisette** 110 cm breit, seidenart. Chiff. 88 Pf. fongew. Wert 3 00 jetzt m 88 Pf.
- Ein Posten **Kostümstoffe** 110/130 cm br., pa Qual 4 00 Wert 3 00 b 2 00 j 1 50 1 25 1 M.
- Ein Posten **Reinw. türk. Flanelle** f Morgenröcke u. Matinee, Wert 2 00 jetzt Meter 1 M.

ca. **23 000** Stück

Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche

nur erstklassige Qualitäten, bestehend aus feineren Damen-Tag- und Nachthemden mit Madeira Stickereien und Durchbrucharbeiten, ferner feineren Beinkleide n, Piqué-Jacken und Röcken, Herren- und Kinderwäsche etc. etc.

zu enorm billigen Preisen

ca. **35 000** Meter

Seidenstoffe.

Besonders empfehlen:

- Ein Posten **Schwarz Taffet** reine Seide, Wert 1.50 b 78 Pf. 1,85, jetzt m 1 25 1 10 1 M.
- Ein Posten **Schwarz Merveilleux** r Seide, W 1 75-2 75 1 25 1 M. jetzt m 1 50 1 35 1 M.
- Ein Posten **Schwarz Damassé** reine Seide, W. 1 75 bis 1 18 3 00, jetzt m 1 75 1 50 1 M.
- Ein Posten **Liberty**, prima Qualität, 50 cm breit, 4 38 Wert 2 50 jetzt Meter 1 M.
- Ein Posten **Bast-Seide**, deutsches u. asiatisch. Fabrikat 4 23 W. 2 25-2 75 jetzt m 1 75 1 50 1 M.
- Ein Posten **Blusen-Taffet**, prima Qual. blaugrün 4 15 Wert 2 00 jetzt m 1 25 1 M.

Grosse Posten in Damenputz und Weisswaren zu enorm billigen Inventurpreisen.

- Ein Posten **Paletots** i. engl. Geformt, 3 50 Form, fr. 42,00-12 50, jetzt 28,00-9 M.
- Ein Posten **Staub-Paletots** ausg. in Co. wertlos 9 50 i. all. Staubf., fr. 28,50 5,50, jetzt 18,50-2 M.
- Ein Posten **Paletots** mel. reinn. Kamm. 7 50 Borten garn. Chevot, mob. 7 50 1/2 l. Form, fr. 24,00 18 50, jetzt 14,50-4 M.
- Ein Posten **imit. Seinenpaletots** m. farb. Revers 7 75 apart Ausf. fr. 28,50 7,50, jetzt 19,50-4 M.

- Ein Posten **Herbst-Blusenstoffe** in grosser Farben- u. Muster-Auswahl, Wert 70, jetzt Meter 39 Pf.
- Ein Posten **Sportpaletots** in Bastfarbe, oliv, grau und marine, früher 12 00-7 50, jetzt 3 50-2 M.
- Ein Posten **Schwarze Tüll-Roben** m. reich Jett. St.ck. Wert 40,00-50,00, jetzt 26,00 u 20 M.
- Ein Posten **Handschuhe**, 2 Knopf, lang, 15 Pf.
- Ein Posten **Halbhandschuhe**, halb-schw. u. weiss, jetzt Paar 27 u 13 Pf.

- Ein Posten **weisse Blusen** u. Stroeta-Borten, Stickerel und Seidenmull mit Einfas 7 50 früher 18,50-1 25 jetzt 11,50-7 50 7 50
- Ein Posten **seidene Blusen** einfarbig u. gefaltet, 4 50 früher 7 50-12 50, jetzt 29 50-4 M.
- Ein Posten **Tüll-Blusen** i. weiss u. Seide mit Spachtel u. 2 50 Einr. fr. 45,00-8,75, jetzt 22 50-2 M.
- Ein Posten **Sephyr-Blusen** Borberzell best. in all. modernen Farben Wert 7 50-2 35, jetzt 3 75-1 M.

Unsere Schaufenster bitten zu beachten.

Geschäftshaus

J. Lewin

Halle a. S.,
Marktplatz 2 und 3.

Wachstuche Umzug

Große Posten billige Reste in allen Größen und Mustern.

Ledertuch-Reste

zum Kinderwagen-Ausflicken, in versch. Farben, prima Qualität, spottbillig, außerdem 5 Proz. Rabatt.

Gummiwaren-Haus Grahnets,

Merseburg.

Künstliche Zähne, Plomben etc.

Umarbeitung schlechtzender Gebisse. Zahnziehen fast schmerzlos. - Mässige Preise.

Willy Muder, Merseburg, Markt 19. Gegenüber dem Ratskeller. Inb. Hubert Totzke.

Technikum Hildburghausen

Höhere u. mittl. Masch.- u. Elektrot-Schule. Werkm.-Schule. Anerkannte Hoch- und Tiefbauschule. Staatskommissar. Programm frei.

Münchener Wetterkragen und Wettermäntel

auch (Bozener Fassung), Gamaschen für Sport und Promenade.

Ernst Rulfes, Entenplan Nr. 4.

Alba-Socken u. -Fusslappen Neuheit! Rein Schweißfuß nicht!



Alba-Socken

(medizinisch imprägniert, ärztlich begutachtet und empfohlen)

befestigen Schweißfüße

absolut sicher ohne schädliche Folgen. Alleinverkauf für Merseburg in Firma

Franz Lorenz, Inh. Curt Eberhardt.

Mitteldeutsche Privat-Bank

Aktiengesellschaft
Zweigniederlassung Merseburg.

Für die bevorstehende Reisezeit stellen wir die Stahlkammer der Bank unseren Kunden zur Aufbewahrung von versiegelten Kisten, Paketen, Wertgegenständen, Schmucksachen etc. unter kulantesten Bedingungen wochen- und monatsweise zur Verfügung. Auch vermieten wir Safes unter eigenem Verschluss des Mieters in verschiedenen Grössen.

FÜR ALLE BEINKRANKE

Es gibt einen seit vielen Jahren erprobten Kur, weit über 2000 Amerikanern. In ganz verzweifelten Fällen bewährt. Beachten Sie: Wo heile ich mein Bein selbst? gratis durch: Dr. Strahl's Ambulatorium Hamburg 101 c, Besenbinderhof 23

Kindsfüße, Aderknoten, Beingeschwüre, Salzfuß, Elefantiasis und ähnliche chronische Leiden.

Johannisbad. Schmiedeberger Moorbäder

Russ.-ir.-röm. Bäder (Dampf-bäder)

Johannisbr. 10, 1 Minute vom Markt

Heiligt. Schwitz- u. Kurbäder Massage, Elektr. Wasserbäder in Abonnement 12 Stück 4 50 Mk. Gute Heilerfolge bei Rheumatismus, Gicht, Psoriasis und Gelenkeriden - Genesung Nr. 245.

Siegen 2 Heilagen.



Erste Beilage.

Ausfuhrerteilung durch die Konsulate.

Von größter Bedeutung ist, daß Anfragen von Gewerbetreibenden an unsere Konsularbehörden möglichst rasch beantwortet werden. Die Erteilung solcher Auskünfte verursacht den Konsulaten häufig Kosten durch Rückfragen bei beruflichen Auskunftsstellen, technischen Sachverständigen u. dgl. Um zu vermeiden, daß die Erteilung der Auskünfte von einem Kostenvorstoß abhängig gemacht wird und dadurch verlangsam wird, hatte die Handelskammer Berlin die Haftung für etwa nicht betreibbare Kosten übernommen und beim Handelsminister angeregt, sämtliche amtliche Handelsvertretungen zum gleichen Vorgehen zu veranlassen. In der Angelegenheit richtete der Handelsminister den „Köln. Ztg.“ zufolge am 22. Juni folgenden Erlaß an die Handelskammern:

Mit dem Vorgehen der Berliner Handelskammer in der Frage der Erstattung hater Auslagen der Konsulate für Ausfuhrerteilungen hat sich der weitaus überwiegende Teil der deutschen amtlichen Handelsvertretungen einverstanden erklärt. Um jedoch eine einverständliche Haltung sämtlicher Handelskammern in der vorliegenden Frage herbeizuführen, ist angeregt worden, die Zustimmung auch der übrigen Handelsvertretungen dadurch zu gewinnen, daß der Betrag von 54 Mk. als Crengelage festgesetzt würde, bis zu der von den Kammern eine Verpflichtung zu übernehmen sein würde. Eine Verständigung auf dieser Grundlage erscheint vollkommen ausreichend, da es sich bei den Ausfuhrerteilungen der Konsulate fast stets um ganz geringfügige Auslagen unter 20 Mk., meistens noch wesentlich weniger, handelt wird. Soweit dabei Beträge über 50 Mk., etwa durch Befragung von Rechtsanwältten, technischen Sachverständigen und so weiter in Betracht kommen, werden die Konsulate auch künftig in der Regel den Weg der Einforderung eines Kostenvorstoßes wählen können, um die Erstattung ihrer Barauslagen sicherzustellen. Ich erlaube die Handelsvertretungen, zu der vorstehenden Anregung Stellung zu nehmen. Sofern mir nicht bis zum 1. August d. J. eine gegenteilige Äußerung zugeht, nehme ich das Einverständnis mit der vorgeschlagenen Regelung der Angelegenheit an.

Die Gründung eines Reichsverbandes deutscher Städte.

In den vergangenen Wochen hat sich der „Reichsverband deutscher Städte“ (Verband der mittleren und kleineren Städte und Landgemeinden) konstituiert. Es handelt sich dabei um eine Vereinigung aller deutschen Städte und Landgemeinden mit weniger als 25 000 Einwohnern. Der Zusammenschluß ist vornehmlich deshalb erfolgt, damit die Interessen der erwähnten Städte und Gemeinden in gemeinsamer Arbeit durchgeführt werden können. Die noch nicht beigetretenen Städte und Gemeinden werden noch besondere Einladungen erhalten.

Der Vorstand bilden 12 Bürgermeister aus allen Teilen des Reichs. Es handelt sich also nicht um eine Vereinigung, die sich nur auf ein bestimmtes Gebiet innerhalb Deutschland erstrecken soll. Generalsekretär ist Erwin Stein-Weil. Der Verband hat gerade für die kommenden Jahre wichtige praktische Arbeiten durchzuführen. So ist u. a. angeregt worden, den jetzt z. B. nur in Sachen bestehenden Sparkassen-Genossenschaftsverband über ganz Deutschland auszu dehnen. Es sind ferner Erhebungen anzustellen wegen Schaffung eines Zentralinstituts für Kommunal-Kredit (speziell für den Bedarf kleinerer Gemeinden gedacht). Es wird sich ferner als notwendig erweisen, in der Frage der Verwaltungsreform in einzelnen Bundesstaaten Stellung zu nehmen.

Der Verband wird durch seine Geschäftsstelle Auskünfte über juristische und kommunalwirtschaftliche Fragen unentgeltlich erteilen. Er wird das Erhaltungsmaterial im Verwaltungsrecht und in der Gemeindeführung bei Bedarf an einzelne Kommunen einsehen und namentlich auch dafür sorgen, daß in der deutschen Presse vorbildliche Einrichtung kleinerer Städte und Gemeinden nicht mehr wie so oft bisher mit Stillschweigen übergegangen werden. Außerdem soll durch Kommissionen zu den Parlamenten im Reich und den Einzelstaaten Führung unerschalten werden, damit auch hier der Reichsverband einen entsprechenden Einfluß ausüben kann. — Die Geschäftsstelle des Verbandes befindet sich in Berlin S.W. 11, Großbeerenstraße 93.

Sozialdemokratische Kommunalpolitik.

Ein Beispiel von der unsichlichen Art und Weise, wie die Sozialdemokratie die Gemeindepolitik betreibt, bietet das Verhalten der Genossen in dem weimarischen Städtchen Münchendorf. Dort mußte am 23. Juni die Bürgerschaft sich darüber schlüssig werden, ob der seitherige Bürgermeister Heermann, dessen Wahlperiode im nächsten Jahre abläuft, wiedergewählt werden solle. Der sozialdemokratische Kreiswahlverein, Ortsgruppe: Münchendorf, erließ eine Kundgebung zur Bürgermeisterwahl, in der es heißt:

„Wenn wir gegen die Verwaltung unseres jetzigen Bürgermeisters Herrn Heermann nicht das geringste einzuwenden haben, müssen wir doch das Interesse unserer Gemeinde im Auge behalten, indem Herr Heermann durch die Wiederwahl pensionberechtigt wird, was unserer Gemeinde für die Zukunft eine weitere Belastung bringen würde.“

Möge der Gedanke der Bürger wie 1906, alle 6 Jahre einen anderen Bürgermeister zu wählen, auch bei dieser Wahl zur Geltung kommen.“

Der sozialdemokratische Aufzug wurde leider von den Wählern boykottiert. Bei der Wahl am 23. Juni wurde tatsächlich beschloffen, mit 528 gegen 427 Stimmen, den seitherigen Bürgermeister nicht wieder zu wählen. So wird ein um das Gemeinwohl verbitterter Verwaltungsbeamter, dem die Sozialdemokraten „nicht das geringste“ vorwerfen können, entfernt. Wenn wirklich der Grund der Nichtwiederwahl darin zu suchen ist, daß man der Gemeinde die Last der Pensionierung ersparen will, so wäre das der Gipfel einer Anschauung, die weder vernünftig, noch anständig genannt werden kann. Das Ganze nennt die Sozialdemokratie „sachliche“ Kommunalpolitik.

Deutschland.

— (Die Spruchfähigkeit des Reichsversicherungsamts) wird, wie in den früheren Jahren, während der Zeit der Reichstagsferien eingeschränkt werden. Vom 15. Juli bis 15. September werden zur Erledigung der besonders eisdienstlichen Sachen sowohl in Unfall- wie in Invalidenversicherungsangelegenheiten wöchentlich mehrere Sitzungen statt finden. Auf die Fristen zur Einlegung des Rechtsmittels des Reizes und der Revision (ein Monat, von Tage der Zustellung des Schiedsgerichtsurteils an gerechnet) hat diese Ferienordnung keinen Einfluß.

— (Zochmänner im Kultusministerium) Der Rücktritt des hervorragenden Rechts im Kultusministerium, Geheimrat Adolf Matthias, gibt der „Köln. Volksztg.“ Veranlassung, darauf aufmerksam zu machen, daß unter allen heiligen Ehen, Unterstaatssekretären und Ministerialdirektoren sich kein einziger Zochmännlein im preussischen Kultusministerium befindet; alle Beamten dieser Behörde sind Juristen. Überhaupt ist bisher noch kein einziger Schulmann — weder ein Universitätsprofessor, noch ein Gymnasialmann, noch ein früherer Volksschullehrer — jemals seit Bestehen des Ministeriums Ministerialdirektor, geschweige denn Unterstaatssekretär, oder gar Minister gewesen. Es ist ganz gewiß nicht erforderlich, meint das rheinische Zentrumblatt, daß alle diese Stellen stets mit Fachmännern besetzt werden. Aber wir fragen: Ist es unangelehrt erforderlich, daß alle diese Stellen niemals von Fachmännern verwaltet werden? Nichtfachmänner entsalten oft, so sagt man, einen weiteren Blick. Gut, aber hier liegt auch die Gefahr äußerlicher Dienstschablone nahe, und jedenfalls entfallen alle solche Erwägungen, wenn man Fachmänner haben kann, die alle Vorzüge in sich vereinen.

— (Das Zentrum ist anspruchlos), so wird allen Ernstes in einer Zuschrift an die „Köln. Volksztg.“ behauptet. Sie weist darauf hin, daß nirgendwo ein Wort der Verwunderung darüber gefallen sei, daß bei dem jüngsten umfangreichen Ministerwechsel keine der Zentrumsparthei nahestehende Persönlichkeit in eine leitende Stellung eingerückt sei. — Frhr. v. Schölerer ist allerdings ein gut gläubiger Katholik, gilt aber dem Zentrum, dessen Gegner er ist, dennoch nicht für voll. Während sich bisher die Paritätsschwächen des Zentrums lediglich darauf richteten, daß die Katholiken bei der Besetzung von Beamtenstellen zurückgesetzt werden, gehen sie jetzt weiter: es sollen direkte Zentrumsmitglieder ernannt werden. Die „übergroße Weisheit“ der Zentrumsanhänger komme wohl, so heißt es weiter in der „Köln. Volksztg.“, daher, daß diese seit Jahrzehnten durch Zurücksetzung aller Art sich auf schlechte Verhandlung im Deutschen Reich gewöhnt haben. Etwas mehr Selbstbewußtsein wäre dringend not. — Das Zentrum sülst sich in seiner Macht. Es hängt an, die Rechnungen für sein Wohlverhalten zu präsentieren.

— (Die Feuerbestattung in Preußen) Herr v. Dallwitz hat als Minister von Antrag bemerkt, daß in diesem Bundesstaat die fatalistische Feuerbestattung eingeführt wurde. Man darf also wohl erwarten, daß das preussische Ministerium des Innern der Einführung der Feuerbestattung in Preußen keinen Widerstand entgegen setzen wird. Selbst die freikonzentrierte „Börs.“ schreibt: Es ist wohl mit einiger Sicherheit darauf zu rechnen, daß im nächsten Winter endlich die Frage der Zulassung der fatalistischen Feuerbestattung erledigt werden wird. Nach Erklärungen der Staatsregierung in der vorigen Landtagssession wollte sie zunächst die Beschließung des Abgeordnetenhauses über den Antrag der Fortschrittlichen Volkspartei auf Zulassung der fatalistischen Feuerbestattung abwarten. Das Abgeordnetenhhaus hat abweisend von seiner Zustimmung in früheren Jahren jezt den Antrag angenommen, und zwar hat nicht nur der weitaus größte Teil der freikonzentrierten Fraktion, sondern auch eine Minorität der konfessionellen Fraktion gestimmt. Die Vorbereitung, welche die Staatsregierung für die Einführung eines entsprechenden Beschlusses gefaßt hatte, ist daher erfüllt. Herr v. Dallwitz hat bereits in Antrag die Hand zur Zulassung der fatalistischen Feuerbestattung geboten. Man wird daher annehmen dürfen, daß auch in Preußen mit dem alten Rechtszustand auf diesem Gebiete aufgegeben werden wird.

— (Den Nationalliberalen) wird von der freikonzentrierten „Börs.“ wieder einmal aufs dringlichste zugeredet, die Gemeindefragen mit den Nationalliberalen zu verhandeln. Auf dem Gebiete der Sozialpolitik und dem der Wirtschaftspolitik habe der Nationalliberalismus weit mehr Berührungspunkte mit den rechtsstehenden Parteien als mit den Linksliberalen. Es ginge der wirtlichen Lage der Dinge Gewalt an, wenn die Nationalliberalen sich zu einer Bekämpfung der rechtsstehenden Gruppen mit den Linksliberalen vereinigen wollen. Ihr Übergang und Wirkung soll sich die Überzeugung sein, daß die „Börs.“ nicht die wirkliche Lage der Dinge ist, daß durch das ganze Deutsche Reich bis in die Reihen rechtsstehender Wähler hinein eine große berechtigte Erbitterung gegen die allgemeine und Wirtschaftspolitik der Konfessionellen herrscht.

— (Zur 57. Generalversammlung der Kaiserlichen Deutschland) lobt an der Spitze der „Berliner“ vom Vortrage des Vizepräsidenten der Sozialdemokratie ein. Zu gleicher Zeit wird das anschließende Programm veröffentlicht, aus dem jedoch nicht zu ersehen ist, über welche Gegenstände referiert werden wird. Dagegen lesen wir in der Einladung an die deutschen Statistiker folgendes: „Sollen wir Euch des näheren auszusagen, was den Inhalt unserer hiesigen Tagung bilden wird? Ihr kennt selbst die Wort der Zeit, die Bedürfnisse der Gegenwart, den Kampf der Gegenwart, den Kampf, der die Parteien auf allen Seiten gegen das positive Christentum einbrannt. In diesem Kampfe steht nicht mehr Christ gegen Christ, sondern es stehen abzugetrennt und abgetrennt gegen den gemeinsamen Feind, gegen den Unglauben und gegen das Freidenkertum, das nimmer mit offenem Bilde gegen Ebron und Altar mobil macht.“ Enger Zusammenhänge aller dieser Christentum, Entstehung der beiden Bünde und ihrer Verbindungsmittel, Ausdehnung des doch nur vorgebildeten Gegenstandes zwischen Christentum und moderner Kultur, Fortschrittsbestrebungen auf allen Gebieten der wahren Kunst und Wissenschaft, Stärkung der kirchlichen und staatlichen Autorität — diese und manche andere einschlägige Frage soll beraten, beschloffen und zur Durchföhrung vorbereitet werden. Die Vorkonferenz soll sich überlegen, worin zu sein, inwiefern man nicht zum engen Zusammenhänge aller treuen Christenbekenner aufordern.

— (Ein milder Bescheld) Dem Vorstand der Berlin-Brandenburgischen Arztekammer hat der Oberpräsident der Provinz Brandenburg auf dessen Beschwerde wegen der bekannten Jurisprudenz eines hiesigen Praktikers im Erlaß der Kreisärzterkrankenkasse einen Bescheld zukommen lassen. Der Vorstand hatte, wie einmütlich, wegen dieses Vorfalls an den Reichsanwalt und den Kultusminister eine Eingabe gerichtet. Der Oberpräsident teilt nimmermehr dem Kammervorstande mit, daß dem Antrage, dem Kreisärzterkrankenkasse in Brüg während der jetzigen Vertung das Recht zur Annahme von Medizinpraktikanten abzuverneinen, nicht stattzugeben werden könne. Der Vorzug liegt außerhalb der Erwägungen und Gesichtspunkte, die für die Ermächtigung des Krankenhauses zur Beschäftigung von Praktikanten und infolge dessen auch für deren Wiederentziehung maßgebend sind. Doch spricht der Oberpräsident aus, daß die Begründung der betreffenden Beschwerde allerdings zur Verhandlung Anlaß bietet, zumal aus dem amtlichen Bericht über die zur Annahme von Praktikanten ermächtigten Krankenhäusern nicht hervorgeht, daß das Kreisärzterkrankenkasse in Brüg rein konfessionellen Charakter hat.

Provinz und Umgegend.

† Magdeburg, 7. Juli. In dem Reichs-Kreisrat des Magistrats gegen die Stadtverordneten-Versammlung tritt die Wahl eines Nichthausbesizers zum Stadtvorordneten entschied das Oberverwaltungsgericht, daß jeder Ortsbezirk (Wahlbezirk) bezüglich der von ihm vorzunehmenden Wahlen so wie die ursprüngliche selbständige Gemeinde dastelt. So muß wenigstens die Hälfte der von den einzelnen Ortsbezirken zu wählenden Stadtvorordneten aus Hausbesitzern bestehen. Da diesem Erfordernis bei der Wahl nicht genügt sei, sei die Wahl des Nichthausbesizers unglültig.

† Eisenfeld, 7. Juli. Am Dienstag sprang der Schiffsmacher Robert Barth von dem Landungssteg des Motorbootes an der Pfennigbrücke in die Saale. Er wurde bis zum „Bad“ fortgetrieben, wo es gelang,

**** Vereins- und Vergnügungschronik:**
Vergnügen hält ab die Bürgergesellschaft im neuen Schützenhaus; Ausflüge unternommen der Pflanzentoverein nach Wöhl; Gesellschaft Verein Pflichterwartung nach Weiskau (Schmidt's Gehäus); Dramatischer Verein "Euterpe" nach Kaffeehaus Weiskau; Knautklub "Praxis" nach Schönan; Gehörges zum Baden; Familienunterhaltung im Schützenhaus; Ball in Mülitz findet statt im Strandschützenhaus; Angarten sowie in Rema, Hündert, Abendort, Kleppisch u. Kriegsborn.

Aus dem Merseburger und benachbarten Kreisen.

8. Schafstädt, 8. Juli. Vorgesestern wählte der Vorstand der hiesigen Zuderfabrik zum Direktor Herrn Dr. Martin aus Braunschw. Der Gemeinrat war lange Jahre Direktor der Zuderfabrik Gondersheim.

Wademell, 8. Juli. Dem Bahnmüller a. D. Wilhelm Kroppenstedt hier wurde aus Anlaß seines Übertritts in den Ruhestand das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Ammendorf, 8. Juli. In der Ammendorfer Maschinen- und Feilenfabrik ist am Dienstag die Arbeit wieder aufgenommen worden. Der Streik der Tischler in der Waggonfabrik von Gottfried Bindner hier hatte zur Folge, daß am Montag die Stellmacher und Maschinenarbeiter ausgesperrt wurden. — Versinnungslos aufgefunden wurde am Dienstag mittag unter der Eisenbahnunterführung der bei Herrn Glasermeister Otto beschäftigte Tischler K. M. M. P.; wie sich herausstellte, hatte derselbe einen schweren Sturz von Rade erlitten. Die ärztliche Untersuchung stellte außer einer erheblichen Verletzung an der Stirn eine ernste Gehirnverletzung fest, deren Folgen noch nicht abzusehen sind.

m Döllnitz, 8. Juli. Bei dem im Restaurant zum Bahnhöfchen abgehaltenen Königsschießen gab Herr Schachmeister Heine mit einer glatten 12er den besten Schuß ab und wurde zum König proklamiert; dieselbe Würde hatte er bereits im vergangenen Jahre bejehert. Die Kronprinzenerbe erbuchte sich mit einer guten 17er Schmeidermeister Jenzsch hier.

Canena, 8. Juli. In dem Verwaltungsgeschichte der Gemeinde gegen Halle und Ammendorf wegen Zuschuß zu den Schul- und Armenlasten für das Jahr 1907 hat Canena, vertreten durch Pastor Fischer Dieskau, vor dem Oberverwaltungsgericht wieder (wie schon früher am 15. Dezember 1905 und 1. November 1909) ein obliegende Erkenntnis erstritten. Der ganze geforderte Betrag von etwa 1680 Mk. für das Jahr 1907 ist der Gemeinde zugespochen worden. Es ist zu hoffen, daß auch die übrigen schwebenden Prozesse mit diesem Erkenntnis erledigt sind. Das weitere Vorgehen kann den sich weigernden Gemeinden nur nicht verurteilen.

Döllnitz, 9. Juli. Am Freitag fand eine Reunion der einzelnen Klassen der hiesigen Volksschule durch Herrn Schul- und Regierungsrat Guden statt. — Der Landwirtsträger Faulch von hier wird am 1. Oktober d. J. nach Ammendorf versetzt. An dessen Stelle tritt ein Hilfsarbeiter.

Seeben bei Halle a. S., 8. Juli. Aus der hiesigen Kirche sind in vergangener Nacht zwei schwere silberne Ständer von Altartischen gestohlen worden, welche die Kirche aus uralter Zeit besaß und die neben einem erheblichen Metallwerte einen großen Altertumswert haben. Zum Glück waren die stehbaren dreiarmligen Leuchter abgehraubt und in sicheren Verwahrung genommen.

Schwenditz, 8. Juli. In diesen Tagen sind die Probefahrten auf der Bahnhöhle bis Wödelwitz wieder aufgenommen worden. Donnerstag sollte die Ab-

nahme der Bahn seitens der sächsischen Landesbehörde stattfinden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Bahnbetrieb vorläufig bis Wödelwitz eröffnet wird.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 400 Jahren, am 10. Juli 1510, starb Caterina Cornaro, berühmte als der Mittelpunkt der damaligen italienischen Dichter und Gelehrten. Sie war aus einer der angesehensten Patrizier-Familien Venedigs, die von den Cornelern in Rom ihren Ursprung herleiteten. Mit dem König Jakob II. von Capua vermählt, wurde sie nach dessen Tode, als sie an eine Wiederverheiratung mit einem Prinzen von Neapel dachte, von Venedig genötigt, auf die Regierung zu verzichten. Sie lebte nach Venedig zurück, ward hieselbst mit großen Ehren empfangen und erhielt die Herrschaft Nido bei Bassano am Fuße der Alpen angewiesen, wo sie im Verkehr mit den großen Dichtern ihrer Zeit ein reichendes Stilleben führte, das in Oden von drei Komponisten (Galling, Behner und Donizetti) und von Dichtern und Schriftstellern veredelt worden ist.

Wetterwarte.

10. Juli: Wechselnd bewölkt, zeitweise heiteres, etwas wärmeres Wetter mit Regenschauern und Gewittern. — 11. Juli: Teils heiteres, teils wolfiges, bei Tage ziemlich warmes Wetter mit Gewittern.

Vermischtes.

* (Unfall einer Polatikerin.) Bei dem Flugmeeting in Reims ereignete sich folgende Unfälle. Als Baronin Delaroch in einer Höhe von etwa 400 m Flug, plötzlich ihr Flugzeug verlor und geriet nach Die Aérostaten brach den Ätten Arm, und das rechte Bein, und sie trug außerdem noch Verletzungen am Kopf davon. Ihr Zustand ist hoffnungslos.

* (Die Cholera in Rußland.) Nach Mitteilungen sollen in Rußland jetzt schon mehr als 10000 Menschen Choleraerkrankt sein. Es ist zu befürchten, daß auch in der in Rußland herrschenden großen Hitze die Epidemie einer noch weit größeren Umfang annehmen wird.

* (Mitteldeutscher Bundeschießen.) Auf dem Schützenplatz in Schönholz begabte am Donnerstag Geheimrat Wolf die Schützen und gab die Antwort des Kaisers auf das Jubiläumstelegramm bekannt. Hierauf erfolgte die Verteilung der Fahnenbänder. Beim Meister-Schießen auf Zantanden schossen Deitrich 25, Pogendorf (Berlin) 24 und Wagner (Berlin) 21 Zantden; 10 Zantden und 11 Zantden erzielte Lorenz, Gabel, Bensch und Röhber (Berlin). Die Standmeisterschüsse betruft Behandler Grundan Berliner Schützengilde mit 57 Punkten und die Weltmeisterschüsse Borscher Hauer (Berliner Schützengilde) mit 56 Punkten. Bei der Schwanmeisterschüsse schossen Wiedemann 65, Wörig (Wetzlar) 62 und Behner (Nürnberg) 52 Punkte, und bei der Bismarckschüsse erzielte Wösch (Wilmersdorf) 44, Wörig (Wilmersdorf) 43 Punkte. — (Schweres Automobilunglück.) Freitag nachmittag verunglückte auf der Landstraße Wöhrlein-Wingen durch Überfahren eines öpferigen Motorwagens. Der Chauffeur wurde sofort getötet. Die drei Insassen des Wagens erlitten Rippen- und Schädelverletzungen.

* (Ein gefährlicher Kabelbrand.) Am Donnerstag nachmittag 11 Uhr entstand durch Kurzschluss im Lichtkabel der Eisenbahnbrücke am Reichstagsufer hinter dem Bahnhof Friedrichstraße in Berlin Feuer, das vier Tage längere Zeit in Tätigkeit setzte. 80 Lichtkabel, die Hochspannung und das Telephonkabel, die unter der Brücke lagen, wurden von dem Feuer zerstört. Eine Zeitlang bestand Gefahr, daß die Brücke durch Feuer zerstört würde. Die Feuerwehre wurde des Brandes aber schließlich Herr.

* (Abgestürzt.) Die „Zeit“ meldet aus Innsbruck vom Seepflichter reichsdeutsche Sommergäste, eine Dame und zwei Herren, ab.

* (Die Einbildung der Galligen.) Nachdem die Befestigungen der Insel Borzum, für die der Staat 600000 Mark bewilligt hat, beendet worden sind, soll nunmehr begonnen werden, die Galligen mit dem Festlande

durch Einbildung zu verbinden. Die Kosten dafür werden vom Ministerium auf 980000 Mark geschätzt, wovon der Staat 980000 Mark übernimmt, während die Kantongemeinden die restierenden 500000 Mark tragen sollen. Das kulturelle Bild der Einbildung ist, daß durch sie 500 Hektar besser Markboden dem Meere entzogen und der landwirtschaftlichen Bewandung gesichert werden.

* (Gefährliche Überführung nach Arab.) Gefährliche Überführung in die Zeitung Arab steht bevor. Das Kriegsministerium hat den Brigadecommandanten der Stellung, Generalmajor Petto, aufgefordert, Vorträge über die Aufnahme Gefährlichen zu treffen. Letzterer wird künftig etwa 8 Stunden in der Kaserne der Militärakademie beschäftigt werden.

* (Gefährliche Überführung nach Arab.) Gefährliche Überführung in die Zeitung Arab steht bevor. Das Kriegsministerium hat den Brigadecommandanten der Stellung, Generalmajor Petto, aufgefordert, Vorträge über die Aufnahme Gefährlichen zu treffen. Letzterer wird künftig etwa 8 Stunden in der Kaserne der Militärakademie beschäftigt werden.

* (Gefährliche Überführung nach Arab.) Gefährliche Überführung in die Zeitung Arab steht bevor. Das Kriegsministerium hat den Brigadecommandanten der Stellung, Generalmajor Petto, aufgefordert, Vorträge über die Aufnahme Gefährlichen zu treffen. Letzterer wird künftig etwa 8 Stunden in der Kaserne der Militärakademie beschäftigt werden.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 9. Juli. In der Nähe des Übungsplatzes Klausdorf—Zossen ist gestern vormittag auf der Feldbahnstrecke ein Zug entgleist. Ein Unteroffizier und zwei Soldaten des Eisenbahn-Regiments Nr. 1 wurden schwer verletzt. Einer der Verletzten ist im Garnisonlazarett gestorben.

Pofen, 9. Juli. Zum Generalsuperintendenten von Pofen wurde der Konfessionsrat Superintendent Blau in Vermisgerode ernannt.

Karlruhe, 9. Juli. Auf den Höhen des Schwarzwalds herrscht Schneefall.

Kleine Scheidegg, 9. Juli. Zwei deutsche Touristen, die Herren Kühn-Strasburg und Darthold-Saarbrücken, und sechs je begleitende Führer wurden unweit der Vergeltung von einer Lawine verdrückt, ebenso eine von dieser Kolonne unabhängige Gruppe von vier Führern, die Probiant nach der Vergeltung trugen. Die letzteren konnten sich mit leichten Verletzungen retten. Ebenso sind geborgen, jedoch lebensgefährlich verletzt, drei Mann der ersten Kolonne. Die fünf anderen, darunter die beiden Deutschen, liegen unter der Lawine begraben. Die Hoffnung auf Rettung ist gering. Eine große Rettungskolonne ist mit Ätzen von der Station Eismeer abgegangen.

Paris, 9. Juli. Zwei dichtbesetzte Straßenbahnwagen stießen in der Nähe des Arcadens von Jubin zusammen. Elf Personen wurden schwer verletzt.

Berliner Getreide- und Produktenspreise.

Berlin, 8. Juli.
Weizen rot, 100 L. 203,00—204,00 Mk.
Weizen gelb, 100 L. 144,00—145,00 Mk.
Vollkorn 168 L. 174,00 Mk. ha. 168,00 bis 167,00 Mk.
Vollkorn rot, 100 L. 24,75—27,50 Mk.
Vollkorn gelb, 100 L. 17,50—19,00 Mk.
Gerste mal. leicht 182 L. 189,00 Mk. ha. 189,00 bis 188,00 Mk.
Weggen rot ab 188 L. 53,00 Mk. ha. 53,00 bis 52,00 Mk.
Weggen leicht 114 L. 126 L. Markt.
Hafer 112 L. 126 L. Markt.
Bis 11,25 Mk. ha. bis 11,25 Mk. 10,25 bis 11,25 Mk.

Anzeigen.

Für diesen Zeit übertrug die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Dank.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer teuren Entschlafenen sagen wir hiermit Allen unsern herzlichsten Dank. Insbesondere Dank dem Gemeindevorstand für dessen Geleit und die schönen Kranzgebunden. Ferner Dank dem Herrn Pastor Wallen für die tröstlichen Worte am Sarge. Dank auch dem Herrn Kantor Gotthe sowie der Schützengilde für den erhebenden Gesang.

Wöge ihm die Erde leicht sein!
Spergan, den 8. Juli 1910.

In Namen aller Hinterbliebenen
Paul Hartung.

Für die herzliche Teilnahme beim Hinscheiden unserer teuren Entschlafenen sagen wir allen unsern innigsten Dank.

Alt-Ragna, den 8. Juli 1910.
Ernst Schone u. Kinder.

Familienwohnung,
bestehend aus 2 Stuben, Kammer, Küche und Zubehör per 1. Oktober zc. **Halle'sche Straße 78** zu vermieten. Näheres beim Hausmann **Max Möber,** dafelbst.

Ständl. Wohnung, 2 St., 2 K., Küche und Zubehör, zum 1. Oktober zu beziehen.
Obstgauer Straße 6.

Sonntag den 17. Juli 1910 von nachm. 2 1/4 Uhr ab

G. Ruder-Regatta

auf der Saale bei Neu-Ragoczy

unter dem Protektorate des Herrn Regierungs-Präsidenten von Eisenhart-Rothe in Merseburg.

14 Rennen:

Anfänger-Vierer,	Doppel-Zweier ohne Steuernmann,
Richard Günther-Gedächtnis-Vierer,	Stadt Halle-Vierer,
Einer,	Zweiter Junior-Vierer,
Dritter Vierer,	Zweiter Achter,
Grosser Vierer,	Junior-Einer,
Akademischer Vierer,	von Bagenski Junior-Vierer,
Junior-Achter,	Achter,

werden von **12** Vereinen aus **Berlin, Breslau, Dresden, Leipzig, Magdeburg** und **Halle a. S.** bestritten.

Fortgesetzt Verbindung vom Hettstedter Bahnhof nach dem Regattaplatz (von Dölau aus kurze Fusstour oder Kremsfahrrad).

Während der Regatta Konzert. Nach der Regatta Preisverteilung im Bad Neu-Ragoczy.

Preise der Plätze:
Tribüne 2,50 Mk., Zielplatz 1,00 Mk., Schüler 0,50 Mk., Uferplatz 0,30 Mk.
Vorverkauf zu ermäßigten Preisen nur in der Zigarrenhandlung von **Max Schulz,** Grosse Steinstr., Ecke Grosse Ulrichstr., Halle a. S.

Otto Dobkowitz, Merseburg, Entenplan 11 bis 15. Juli

Inventur-Ausverkauf

der Restbestände in allen Abteilungen
zu besonders herabgesetzten Preisen.

10% Rabatt

Auf alle dem Ausverkauf nicht zugeteilten Waren während der Dauer des Ausverkaufes 10 Proz. Rabatt-Vergütung.

10% Rabatt

Schweißfuß!

Endlich ein vorzügliches Mittel.
Imprägnierte „Protos“ Fusschoner,
10 Paar 65 Pf.
Schweissfuss-Wasser,
Flasche 65 Pf.
Touisten-Creme
„Diatrimmin“
Gegen Wundlaufen, Brennen der Füße,
Wolf, Sonnenbrand. Ein besserer Schutz
crem. empfohlen nicht.

Central-Drogerie
Rich. Kupper.
Markt 17. Fernruf 382.

Tapeten

(neueste Muster) empfiehlt zu billigeren
Preisen
J. Weibgen, Markt 8.
Rahmen, Leisten, Spiegel
Photographieständer
find zu haben in der Werkstatt für Silber-
einrahmung von
Albert Junge, Schmalzstr. 11



Das ist Weck



der Frischhaltungs-Apparat
der erste, einzig beste u. billigste
und das sind Weckgläser,
die saubersten, stärksten und bequemsten!
Seit 1909 sind die Preise um
10 bis 25 Prozent ermässigt.
Kompletter Apparat 10 Mark.

Verkaufsstelle:

Paul Ehlerl vorm. Aug. Perl.
Markt 33 Fernruf 329.

Praktisch, billig, bequem sind



in Würfel zu 10 Pfg. für 2-3 Teller Suppe. Ohne weitere Zusatz nur mit Wasser
in wenigen Minuten zubereiten. Vorgelegentlich empfohlen von
Richard Schurig, Kolonialwaren, Obere Breite Straße, 4.

Battermilch-Soife
Für zarte, empfindliche
aufgesprungene Haut!
a Stück 25 Pf.
In Merseburg zu haben bei
Aug. Berger Nachf.,
Otto Classe,
Carl Eikner Ww.,
Freny, Feilisch Nachf.,
Th. Lantz,
Gustav Fuß,
Franz Herfurth,
Paul Häfner Nachf.,
A. S. Haneberg Nachf.,
Adolf Schäfer,
Schutzmarke
Holländerin
Allezeitige Fabrikanten:
Göhrner & Passauer, Chemnitz
Robert Schütz, Wülh. Schumann,
Alfred Franke, Rich. Schuris, Otto
Reichmann, Gebau Croedter, Heinrich
Ritse, Germ. Wenzel, Anton Weisig.

Lichtbad helios

Merseburg,
Befehlshaberstr. 9, Tel. 290
Elektr. Lichtbäder.
Erfolgt. Anwesenheit bei
Rheumatismus, Nerven,
Ekt., Influenza, Malaria,
Luftröhrentub., Herben,
Sautz, Blasen-, Magenleib.
Täglich auch für Damen
offen. Sonntags 8-1.

Eisenwerk Schafstädt Friedrich Schimpff & Söhne, Aktien-Gesellschaft, Schafstädt bei Merseburg.

Nom. Mk. 400 000, — 5% a 101% rückzahlbare, hypothekarisch zur I. Stelle sichergestellte Teilschuldverschreibungen.

Rückzahlung auf Grund von Auslösung oder Gesamtkündigung bis 1. April 1914 ausgeschlossen.

Durch Beschluss vom 29. 6. 1909 ist die Gesellschaft ermächtigt worden, eine mit 5% verzinsliche und mit 101% rückzahlbare Anleihe von M. 400.000.— aufzunehmen, welche im wesentlichen zur Ablösung bestehender Hypothek-Verbindlichkeiten dienen und auf den gesamten Gesellschaftsbesitz an erster Stelle hypothekarisch sichergestellt werden soll.

Die Anleihe ist eingeteilt in Stücke von M. 500.—, welche die Nummern 1—800 tragen.

Die Teilschuldverschreibungen tragen die faksimilierte Unterschrift eines Mitgliedes des Vorstandes und sind von einem Beamten zur Kontrolle handschriftlich gegenzeichnet. Dieselben sind vom 1. April 1910 ab mit jährlich 5% in halbjährlichem Termin am 1. Oktober und 1. April jeden Jahres verzinslich. Die Zinsen sind gegen Einlieferung der den Teilschuldverschreibungen beigefügten Zinsscheine ausser an der Gesellschaftskasse bei dem

Bankhaus D. H. Apelt & Sohn, Halle a. S. zahlbar.

Die Rückzahlung der Anleihe erfolgt zum Kurse von 101% im Wege der notariellen Auslösung, beginnend im Jahre 1914 mit jährlich mindestens 4% des ursprünglichen Anleihe-Betrages. Die Gesellschaft ist indes auch befugt, die ganze Anleihe beziehentlich den ganzen Anleiherest mit Frist von drei Monaten auf einen Quartaltstermin zur Rückzahlung zu kündigen, jedoch kann dies nicht vor dem 1. April 1914 geschehen.

Zur Sicherheit des Anlehens in Höhe von M. 400 000.— wird auf den gesamten, im Grundbuch von Schafstädt Band 18 Blatt Nr. 754 vermerkten, der Gesellschaft gehörigen Grundbesitz nebst Werkanlagen, Beamten- und Arbeiter-Wohnhäusern eine Hypothek zur ersten Stelle eingetragen. Als Treuhänder im Sinne des § 1189 des B. G. B. ist das Bankhaus D. H. Apelt & Sohn bestellt.

Die Aktien-Gesellschaft in Firma Eisenwerk Schafstädt Friedrich Schimpff & Söhne, Aktien-Gesellschaft, ist durch notarielle Verhandlung vom 28. Juni 1908 gegründet und am 26. 8./11. 9. 1908 handelsgerichtlich eingetragen worden. Sie hat ihren Sitz in Schafstädt bei Merseburg. — Die Dauer der Gesellschaft ist auf eine bestimmte Zeit nicht beschränkt.

Gegenstand des Unternehmens war die Uebernahme und Fortsetzung des von der offenen Handelsgesellschaft Eisenwerk Schafstädt Friedrich Schimpff & Söhne in

Schafstädt betriebenen Fabrikgeschäftes. Die Gesellschaft ist berechtigt, sich auch an anderen Unternehmen zu beteiligen.

Das Aktienkapital beträgt M. 700.000.

An Dividenden sind bisher nach reichlichen Abschreibungen verteilt worden; für das Jahr 1908 5% und für das Jahr 1909 4 1/2%. Das geringere Gewinn-Ergebnis pro 1909 war zum Wesentlichen dadurch begründet, dass durch grössere Neu- und Umbauten der Betrieb vorübergehend behindert wurde.

Im laufenden Jahre haben die Werksanlagen durch Einstellung weiterer Werkstatt-Maschinen, Vergrößerung und teilweise Neueinrichtung der Glesserei, sowie durch den Einbau einer neuen Dampfmaschinen-Anlage mit elektrischer Centrale eine erhebliche Erweiterung erfahren. Die Beschäftigung war bisher eine gute und es liegt zurzeit ein gegen das Vorjahr vermehrter Auftragsbestand vor.

Die obigen
M. 400 000, — 5% hypothekarische, a 101% rückzahlbare Obligationen des
Eisenwerks Schafstädt Friedrich Schimpff & Söhne, Aktien-Gesellschaft in
Schafstädt bei Merseburg

— Rückzahlung auf Grund von Auslösung oder Gesamtkündigung bis 1. April 1914 ausgeschlossen —
deren Kursnotierung in Halle a. S. beantragt wird, sind von unserer Firma übernommen worden. Wir stellen davon einen Teilbetrag von

M. 300 000, — zum Kurse von 100 1/2%, zuzüglich 5% Stückzinsen ab 1. April 1914 und Schlusscheinsteampel, zum Verkauf und nehmen Anmeldungen entgegen.
Halle a. S., im Juli 1910.

D. H. Apelt & Sohn.

Beranwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Ed. Köhner, Merseburg.



Zweite Beilage.

Die preussischen Sparcassen im Jahre 1908.

Das Königlich preussische Statistisches Landesamt veröffentlicht eine eingehende Untersuchung über den Geschäftsbetrieb und die Ergebnisse der preussischen Sparcassen im Rechnungsjahr 1908. Aus der dieser Arbeit beigegebenen tabellarischen Übersicht ist folgendes mitzuteilen:

Die Anzahl der Sparcassen stieg während des Rechnungsjahres 1908 von 1639 auf 1678. Von diesen 1678 Sparcassen waren 708 häußliche, gegen 749 im Vorjahre, 259 Landgemeindef. u. Köpfer (251), 460 Kreis- und Amtsparcassen (453), 6 Provinzial- und häußliche (wie im Vorjahre) und 190 Vereinsk- und Privatparcassen (180). Zu den 1678 Sparcassen gehörten 683 Fiktal- oder Nebenparcassen und 8888 Sammel- oder Vinnamnestellen. Zum Verhältnis zum Vorjahre nahmen die Fiktal- oder Nebenparcassen um 68 ab und die Sammel- oder Vinnamnestellen um 308 zu. Sparcassen überhaupt waren also 6744 gegen 6450 im Jahre 1907 und zwar in 4598 Kreisorten (gegen 4421 Orte im Vorjahre) vorhanden. Es kam somit eine Sparcasse auf 6825 Einwohner, gegen 7076 im Jahre 1907. Die meisten Sparcassen hat die Rheinprovinz (264); es folgen Westfalen (216), Schleswig-Holstein (264), Schlesien (192), Hannover (177), Sachsen (144), Brandenburg (120), Posen (89), Hessen-Nassau (85), Württemberg (84), Preußen (61), Westpreußen (49), Berlin (2) und Ostpreußen (1). Sparcassenhäufigkeit waren 11342692 im Mittel, gegenüber waren 226385 Häuser.

Die Einlagen betrugen am Schlusse des Berichtsjahres 9571 Millionen Mark, gegenüber dem Jahre 1907 nahmen sie um 451 Millionen zu. Von diesen Einlagen sind bei den häußlichen Sparcassen 51 Proz., bei den Kreisparcassen 83 Proz., und bei den übrigen Sparcassen zusammen 16 Proz. eingelangt — auf den Kopf der Bevölkerung wurden kamen an Spareinlagen 244 M., gegen 287 M. im Jahre 1907, und auf jedes Sparcassenmitglied im Durchschnitt 808 M., gegen 794 M. im Vorjahre.

Als Reservefonds waren vorhanden 570 Millionen Mark, die Zunahme gegen das Vorjahr betrug 64 Millionen Mark. Für diesen Betrag sind seit dem Verlusse der Kassen 893 Millionen Mark aufwendet worden, davon 20 Millionen im Jahre 1908. Nach Art der Anlage kamen von den einjährig angelegten Kapitalen auf Hypotheken 80 Proz., auf Anleihepapiere 24 Proz., auf Anlagen bei öffentlichen Instituten 12 Proz., und auf Anlagen in Schuldverschreibungen, Wechseln u. d. d. In Schuldverschreibungen des Reiches waren 229 Millionen und dergleichen 796 Millionen Mark angelegt.

Gerichtsverhandlungen.

Hellingsstadt, 4. Juni. Am Freitag und Sonnabend fand die seit Monaten mit Spannung erwartete Verhandlung gegen den Walschmied August Meyer von hier wegen Verleumdung der Ehre durch die Veröffentlichung des Buches „Die Ehre der Frau“ statt. Die Verhandlung fand am Freitag im Saale des hiesigen Rathhauses statt. Der Angeklagte Meyer wurde von dem hiesigen Richter Dr. v. d. Helmke verurteilt zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten. Der Angeklagte Meyer wurde von dem hiesigen Richter Dr. v. d. Helmke verurteilt zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten. Der Angeklagte Meyer wurde von dem hiesigen Richter Dr. v. d. Helmke verurteilt zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten.

worden sei. Auch nächtliche Spaziergänge des Bürgermeisters mit Damen wurden als Parallele zu dem zur Anlage stehenden Fall herangezogen. Bis auf die Zurechnung der Verleumdung der Ehre und Mädchen in Wirtschaften gegenüber, konnte in all den vielen eingehend untersuchten Fällen nicht ein einziges festgestellt werden, das sich gegen die Hand. Der Erste Staatsanwalt Frey erklärte, die Fälle, wo der Bürgermeister in Wirtschaften bedienende Mädchen zu fassen und Frauen zu umarmen versucht habe, geben die Erklärung dafür, daß der Bürgermeister hier in der Stadt in den Ruf als Mädchenjäger gekommen sei. Auch die Aussagen des Dienstmädchens, das am hellen Vormittag vom Bürgermeister angeprochen worden sei, sah der Staatsanwalt als erweisen an. Für die Schuldfragen können nur die Aussagen des Angeklagten, daß er den Bürgermeister in höchst verführerischer Situation mit einer Frauensperson angetroffen habe, in Betracht. Diese Ankerungen seien nicht erweislich wahr und entschieden beliebig. Das Urteil lautete wegen Verleumdung in zwei Fällen auf drei Wochen Gefängnis und Tragung der Kosten.

München, Gladbach, 8. Juli. Das hiesige Schöffengericht verurteilte die Walschmiedin Marie G. für die Verleumdung des hiesigen Bürgermeisters in höchst verführerischer Situation mit einer Frauensperson angetroffen habe, in Betracht. Diese Ankerungen seien nicht erweislich wahr und entschieden beliebig. Das Urteil lautete wegen Verleumdung in zwei Fällen auf drei Wochen Gefängnis und Tragung der Kosten.

Vermischtes.

Einweisung des neuen deutschen Schulgebäudes in Madrit. Die deutsche Schulmission in Madrit veranstaltete am Mittwoch abend im eleganten Restaurant Pariska ein Festmahl zur Feier der Vollendung des neuen prächtigen Schulgebäudes in der Calle Jurbaran. Einem Besuch der Schule folgte ein Bankett beim Bürgermeister Madrids. Hierbei waren angesehene Personen der Kolonie und Vertreter der Presse zugegen. Der Präsident der Spanischen Schölergesellschaft die Gäste und brachte einen glänzenden Toast auf die Kaiserin und das Gelingen Deutschlands und des Deutschiums in Madrit aus.

Unfall in Petersburg. In dem fünfjährigen Lötchen eines Petersburger Arbeiteres wurde ein furchtlicher Unfall verübt. Holzstücke fanden die Leiche. Der Täter ist ein Arbeiter, er ist bereits arretiert.

Ein deutsch-böhmisches Krematorium an sächsischem Boden. Da die österreichische Regierung, beeinflusst durch liberale Kreise, die Errichtung von Krematorien nicht zuläßt, werden deutsch-böhmische Freunde der Feuerbestattung ein Krematorium in der Höhe der böhmischen Grenze an sächsischem Boden errichten.

Wüstliche Gausamkeit. Die Wälder bringen Berge über eine furchtbare Erregung, die im Mai im Jagdhaus von Dobolst stattgefunden hat. Eine Kommission, die eine Untersuchung des Hauses vornahm, erntete an einer Stelle abgeblagene Staturstatisten. Nach einigen Hammerhieben konnte ein Stein herausgenommen werden, hinter dem sich ein Hohlraum befand. Man nahm an, daß dieser Hohlraum durch die Wälder entstanden sei und beschloß sofort, die Wälder der hinter dem beschädigten Wald liegenden Stelle grematlich zu bekräften. Ohne Verhör wurden 28 Mann zur Erregung geföhrt und man nach etwa zwei Stunden unter entfeh-

lichen Gehent zurück; jeder hatte 108 Rutenhiebe erhalten! Ein Teil der Unglücklichen mußte gleich ins Spital geschickt werden, die anderen lagen wimmernd auf ihrer Weiche. Nachträglich stellte sich heraus, daß der ledere Stein auf die Bauqualität des Hauses zurückzuführen war und die Verhafteten nicht die geringste Schuld daran trugen. Zu ihrem Trost ließ ihnen der Direktor sagen, es sei ein Mißverhältnis gewesen! Von einer Verhaftung der Beamten hört man nichts.

Ein türkischer Mädchenhändler festgenommen. Ein Mädchenhändler, der seit Jahren Kinderjähre aus dem Westen nach der Türkei verschiferte und jetzt eine junge Dänin, die Tochter eines Geistlichen, nach Konstantinopel zu entführen versuchte, ist kurz vor der Abfahrt in England festgenommen worden. Das dänische Mädchen war in der Wohnung eines Barones in Wandbeil bei Hamburg untergebracht worden. Vor etwa vierzehn Tagen verschwand sie plötzlich, ohne daß sie ein Lebenszeichen hinterließ. Nachforschungen ergaben jedoch, daß sie in Gesellschaft eines jungen Türken nach London geflohen war. Sofort machte sich der Vater, sowie der Pensioninhaber auf, um die Entflohenen wieder zurückzubringen. Schon nach kurzer Zeit gelang es, festzustellen, daß das junge Paar sich nach Bortomum begeben hatte. Gerade als der Türke mit dem Mädchen einen Dampfer bestiegen wollte, um in seine Heimat zurückzufahren, wurde er von der Polizei verhaftet. Es stellte sich heraus, daß die Dänin vollkommen im Banne des Türken stand. Unter dem Einfluß der Opiume hat er sie zur Flucht überredet, um sie dann in der Türkei zu verkaufen.

Italien erreicht rauches Regenwetter. Begleitet teilweise von dichtem Nebel und kurzem starken Schneefall. Die Temperatur ist außerordentlich tief und steigt flüchtig unter Null. Die Bevölkerung leidet fort und fort unter der Kälte und den ungewöhnlichen Witterungsverhältnissen. Auch der Fremdenzufluß bleibt infolge dessen fast im Stillstande. (Wiederholung eines Staatsanwalts in einem Urteil.) Der Bericht des Staatsanwalts verurteilte den ehemaligen Staatsanwalt Durand, der auf Grund seiner aus Amtsansehen geschöpften Kenntnis von Privatverhältnissen Erpressungen verübte, zu sechsmonatigem Gefängnis.

Reklame teil.



Nur einmal alljährlich bietet der große Inventur-Ausverkauf des Versandhauses J. Weinig & Co. a. S. außergewöhnlich vorteilhafte Gelegenheitskäufe in Damenkleider- und Wäschearten und Geldermatten. Um die bedeutenden Restbestände in sämtlichen Artikeln nach Schluß der Saison zu räumen, sind große Posten zusammengestellt, welche ohne Rücksicht auf den früheren Wert zu nie wiederkehrenden Preisen zum Verkauf gelangen. Eine 5-Pf.-Postkarte genügt, um portofreie Aufsendung der reichhaltigen Proben-Kollektion des Inventur-Ausverkaufes sowie den illustrierten Hauptkatalog zu erlangen.

Jeder Landwirt will nicht nur billig kaufen,

sondern auch vorteilhaft. — Daher verkaufen wir jetzt kurz vor der Ernte zu sehr billigen Preisen bei vorteilhaften Bedingungen — auf Wunsch gegen Ratenzahlung — unsere durch außerst leichten Gang bekannten

Grasmäher mit Getreidehan-Vorrichtung, Getreidemäher, Stahlfederrechen und Ruckdreschmaschinen für Söpel und elektr. Betrieb, und bitten Respektanten, von uns Angebote zu verlangen.

Einige Urteile aus der Prägis:

Mit der von Ihnen am 27. März 1908 gelieferten Grasmähmaschine „Saronia“ bin ich sehr zufrieden. Die Maschine ist solide und stabil gebaut, müht gut und wird wenig Reparaturen vorgetrieben. Dieselbe ist den amerikanischen Systemen weit überlegen, da die Bauart kräftiger und gediegener ist. Ich habe früher amerikanische Grasmäher gehabt und kann versichern, daß ich ferner nur deutsche Fabrikate kaufe. Ich kann die Grasmäher „Saronia“ den Herren Landwirten aufs wärmste empfehlen. Wittich, Groß-Börsen, den 21. Okt. 1909. E. Abel, Wittichzuchtbesitzer.

Hiermit bestätige ich Ihnen gern, daß ich mit der von Ihnen gekauften Getreidemähmaschine „Saronia“ sehr zufrieden bin. Die Maschine zeichnet sich durch die Wirtschaftlichkeit und guten Schnitt aus. Die leichte Klappbarkeit des Stiches, die Schärfe (Stahlfederrechen), sowie auswechselbare Buchsen sind Dinge, die zu einem ungehörten, guten Betriebe beitragen. Trebbichau a. Jahn, den 17. Okt. 1909. C. Grilling, Gutsbesitzer.

Ich bestätige hiermit sehr gern, daß ich mit der von Ihnen bezogenen Grasmähmaschine „Saronia“ sehr zufrieden bin. Auch beim Lagergetreide ist das Anfahren besonders hervorzuheben; der Gang der Maschine ist bis jetzt immer sehr leicht gewesen und werde ich dieselbe in Bekanntheit besonders empfehlen. Wittich, Groß-Börsen, den 21. Okt. 1909. Fr. Frauendorf, Landwirt.

Ich bin hierdurch zur gef. Kenntnis, daß ich mit der von Ihnen im Jahre 1908 gekauften „Saronia“ Getreidemähmaschine sehr zufrieden bin; dieselbe arbeitet auch in allem Lagergetreide sehr gut und hat immer leichten Gang, ich kann daher die Maschine nur leben empfehlen. In wendeln bei Oppin, den 30. Oktober 1909. Ronnefeld, Gemeindevorsteher.

Die mir von Ihnen im Juli 1908 gelieferte Grasmähmaschine „Saronia“ hat sich bei mir zum Grasmähen und zum Anfahren des Getreides recht gut bewährt; der Gang ist leicht und bereitet keinerlei Schwierigkeiten; Reparaturen waren fast nie erforderlich. Ich kann die Maschine bestens empfehlen. Badenstedt bei Gersteb, den 19. Oktober 1909. Robert Weber, Gutsbesitzer.

Mit der von Ihnen gekauften Getreidemähmaschine „Saronia“ bin ich vollständig zufrieden, denn der Gang und die Leistung ist vorzüglich. Trebbichau bei Leis, den 14. Oktober 1909. Wilhelm Stephan, Gutsbesitzer.

Schmidt & Spiegel, Maschinenfabrik, Halle a. S.

Achtung!

Grosse Auktion.

Achtung!

Vom Dienstag den 12. Juli und folgende Tage sollen die noch grossen Restbestände des früher

Paul Eppers'schen Manufakturwarenlagers

bestehend aus grossen Posten prima reinwollener Kleiderstoffe — Braut- und Blusen-Seidenstoffen — Wollmousselin — Kostümen — Unterrocken — Kostüm-Röcken — Blusen in Seide, Wolle und Batist, Herren-Anzugstoffe — Knaben-Cheviots etc.

im Geschäftslokal Halle a. S., Grosse Ulrichstr. 9

öffentlich meistbietend versteigert werden.

Auktion Halle a. S., Grosse Ulrichstr. 9, I. Etg.

von früh 8 bis 1 Uhr und 3 bis 7 Uhr.

Der abgeänderte Fluchtlinien- und Bauungsplan für das Gelände zwischen der Halleschen Straße und der Ercke nach Stedners Berg wird, nachdem die königliche Eisenbahndirektion Halle a. S. ihren Einspruch zurückgezogen hat, nunmehr gemäß § 8 des Gesetzes vom 2. Juli 1878 förmlich festgestellt. Er liegt vom 9. Juli ab im Magistratsbüro während der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht aus. Merseburg, den 2. Juli 1910.
Der Magistrat.

Obst-Verpachtung.

Zur Verpachtung der diesjährigen Gartenernte auf der **Reizen-Merseburger-Leipziger Gasse**, 3 Hekt., Etat 608 bis 607 und 612—62, 988 in Terrain auf **Wittwoch den 13. Juli cr., abends 6 Uhr,** im Garküche zu Waldendorf anbezaunt Bedingungen im Terrain. Merseburg den 6. Juli 1910.
F. W. Wend, Gasse-Versteher.

Obst-Verpachtung.

Wittwoch den 13. Juli nachmittags 6 Uhr soll im Garküche zu Waldendorf das Hartobst der Gemeinde Waldendorf öffentlich verpachtet werden. Waldendorf, den 6. Juli 1910.
König, Ortsvorsteher.

Obst-Verpachtung.

Die diesjährige Obstung der Gemeinde Spergau auf der Merseburg-Weissenfelder Gasse soll **Wittwoch den 13. Juli d. J., nachmittags 5 Uhr,** im Hoffmannschen Garküche hierelbst gegen Barzahlung verpachtet werden. Der Gemeindevorstand.

Bekanntmachung!

Dienstag den 12. Juli cr., von 9 Uhr vormittags an, verkaufe ich in meinem Geschäft das mir gehörige tote und lebende Inventar, als:
1 Pferd, 3—4 Stück Rindvieh, 1 Färsch, 1 hochstehende gutgehende Dreschmaschine, 1 Wagen, 1 Kollwagen, 1 Drillmaschine, 1 Sägemaschine, 1 Pflug und noch viele andere zur Wirtschaft gehörende Gegenstände ohne Abnahme einer Garantie öffentlich meistbietend gegen bare Zahlung. Rumpelb. b. Frankleben. d. 1. Juli 1910.
Fr. Meyhe, Landwirt.

Wilhelmstrasse 9

ist die barriere Wohnung verlegungshalber sofort zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen. Näheres 1. Etage. Unter-Altenburg 52.

Wohnung, 2 St., 2 K., Küche etc., zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen. Unter-Altenburg 52.

Schöne Wohnung, bestehend aus vier Zimmern, Küche, Speisekammer und Zubehör, an kinderloses Ehepaar zu vermieten und sofort zu beziehen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Die 2. Etage **Gothardstrasse 5**, bestehend aus 5 Zimmern, Küche und Zubehör, ist sofort zu vermieten und 1. Okt. zu beziehen. Selbige Wohnung ist auch geteilt zu vermieten. Nähere Auskunft **Entenblau 11, im Laden.**

Schöne Wohnung, **Hallesche Strasse 71, 1. Etage** (ca. 250 M.) per sofort oder 1. Oktober cr. zu vermieten. Ersterwohnung, 2 St., 2 K., an ruhige Leute zu vermieten. **Brühl 4.**

Zu sofort oder später Wohnung, 2 St., 3 Kammern, Küche und Zubehör, zu vermieten. Näheres **Burgstrasse 14 1.**

Wohnung, 400 Mark, auch geteilt, an einzelne Leute zu vermieten. **Neuhäuser Strasse 4.**

Fremdenliche schöne Wohnung zum 1. Oktober zu vermieten. Preis 225 M. **Markt 20, 1.**

Auf dem Kinderplatz ist **W. Reischel's Kisten-Welt-Arena** und gibt täglich bis zum 11. Juli abends 8 1/2 Uhr grosse **Künstler-Vorstellungen.**

Heute Sonnabend den 9. Juli **Gala, Parade-Vorstellung** verbunden mit **Monfire, Brillant, Doppel, Feuerwerk.** 3 Kanonenschüsse verkünden den Anfang der Vorstellung. Morgen Sonntag finden nachm. 4 Uhr und abends 8 1/2 Uhr **2 große Fest-Vorstellungen** statt. In der Nachmittags-Vorstellung **die fliegenden Menschen** und **Besteigung des hohen Turmsells.** Abends 8 1/2 Uhr letzte und **Abschieds-Vorstellung,** bei ungünstiger Witterung Montag abend. Zu zahlreichem Besuch ladet ein **Max Reischel, Direktor.**

Bad Lauchstedt. Sonntag den 10. Juli cr. **Nachmittag Konzert. Abends Ball.** Jeden Dienstag, Mittwoch, Freitag Konzert.

Gastspiel (Juli) Halle a. S. im **Konzerthaus „Oberpollinger“.** **Rumänische Bojaren-Hofkapelle.** **Calin Udilt, König der Violine.** Hatte die Ehre, vor vielen europäischen Fürsten zu spielen. Täglich Konzerte. Sonntags Matinee, früh und abends.

Sport- u. Kinderwagen Unsere Auswahl und unsere Preise sind massgebend. Verlangen Sie gratis und franko unseren Prachtkatalog. **M. Bär, Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 54.**

Was ist noch zu erfinden??? 554 Probleme, auch ganz einfacher Art, versendet gegen Einsendung von 30 Pf. in Marken Ingenieur **A. Manke, Charlottenburg, Bismarckstr. 69.**

Bereitungsshalber bessere Wohnung, bestehend aus 2 Stuben, 3 Kammern, Küche nebst Zubehör, an Wunsch mit Garten, zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen. **Neumarkt 67.**

Kleines Logis 1. Okt. zu beziehen **Unter-Altenburg 54.**

Einzige Stube m. Bodentm. 1. Juli o. so **Hallesche Str. 27.**

Oelgrube 37, II. Etage, zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen.

Fremdenliche Schlafstelle offen **Entenblaustrasse 5**

Bauerngutverkauf. Ein kleines Bauerngut, Oekonomiegut mit neuen Gebäuden und ca. 40 Morgen Feld und Wiesen fast freizeitsfähig mit Gute verkauft werden. Unterhändler vorsetzen. Offerten unter **T H 53** an die Exped. d. Bl.

Grundstücks-Verkauf.

Ein Oekonomiegut in bester Lage in gutem baulichen Zustande, mit geräumigem Hofraum, Scheune, Stallungen, großen Kellerräumen, eocnt. auch zu industrieller oder gewerblicher Anlage geeignet, soll krankheitshalber baldigst preiswert verkauft werden. Es könnten dazu noch 150 Morgen in bester Kultur befindliches Ackerland in Kauf oder Pacht gegeben werden. Nähere Auskunft erteilt **Fried. M. Kunth.**

kleines Restaurant oder Geschäft zu pachten oder zu kaufen gesucht. Offerten mit näherer Angabe unter **K 1** an die Exped. d. Bl.

Ein gut erhaltenes Fahrrad mit Freilauf ist billig zu verkaufen. **Wenthan 33.**

Gebrauchtes Fahrrad zu verkaufen **Schmale Str. 25, 3 Tr.**

Ein gebrauchtes Sofa ist billig zu verkaufen **Strasse 6, II.**

Mehrere Ladentische zu verkaufen. Zu besichtigen bei Herrn **Speibitzer Beyer**

Kinder-Sport-Liegewagen, ganz neu, ist zu verkaufen **Venenien Nr. 1.**

Ein Kinderwagen, ein Sportwagen, ein hübscher Kinderstuhl, ein Kleider-Schrank, sowie Gartenmöbel, sehr gut erhalten, billig zu verkaufen. **Musikdirektor Fr. Hertel, Zeitzstr.**

1 Fatterschwein zu verkaufen **Reibisch 9.**

6 Stück fattersche Wollschaf verkauft **Reibisch 28.**

Ein Eber, zur Jagd passend, steht zum Verkauf **Röhren 2.**

Eine Kuh mit dem Kalbe steht zu verkaufen **Dürrenweg 34.**

Das Grunmet einer Wiese von ca. 4 Morgen, in der Halleschen Spitze gelegen, ist zu verkaufen. **Röhren 2.**

Ein Eber, zur Jagd passend, steht zum Verkauf **Röhren 2.**

Alleinstehende Molkereibutter, a Stück 70 Pfg., **grosse frische Eier,** Mtl. 1,00 Mtl., **Neue blaue Kartoffeln** empfindlich

Adolf Kunecke, Entenblaustrasse 1

Sorte von Merseburg und Umgegend, vorzügliche Belegarten für Bonbonier und Tobakzer, verkauft a Stück 50 Pf.

Expedition des „Merseburger Correspondent“.

Nähmaschinen werden schnell und gut repariert bei **L. Albrecht, Schmalestrasse 14.**

Reichs-Central-Markt Berlin NW 7, Unter den Eichen 61. Es werden in nächsten Tagen an demselben **Beinöle** verkauft! **Rein!** ja 3 Millionen in kürzester Zeit umgesetzt!

Tivoli-Theater.

Direktion: **Hans Musäus.**
 Sonntag den 10. Juli, Anfang 8 1/4 Uhr.
Der Störenfried.
 Lustspiel in 4 Akten von Benediz.
 In Szene gesetzt vom Regisseur Stact.

Personen:
 Donau, Stadtrathshaus W. Gelin.
 Thelma, dessen Frau B. Hoffmann.
 Geheimrätin Seefeld, ihre Mutter F. Häußler.
 Alwine Weiß, Conaus S. Minora.
 Mündel H. Kummerehl.
 Hubert Maiberg B. Kumpel.
 Graf Marling Karl Starr.
 Gebrecht Müller S. Wager.
 Geyhardt, Gärtner H. Wirthhardt.
 Semming, dessen Sohn S. Gehring.
 Babette, Köchin G. Weges.
 Minette, Kammerjungfer G. Weges.
 Ort der Handlung: Eine kleine Stadt.
 Gewöhnliche Preise. Drogenbilletts gütlich.
Vorverkauf auch Sonntag nachmittag 3-6 Uhr im Tivoli.

Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 1/4 Uhr.
 Nachmittags 4 Uhr

Kinder-Vorstellung.

Der Struwpeter.

Märchen in 4 Bildern von Kaiser.
 Preise der Plätze:
 Sperrsitze 50, 1. Platz 25, 2. Platz 20 Pf.
 Kasseneröffnung 8 Uhr. Anfang 4 Uhr

Hygienische Bedarfsartikel.
 Neueste Katalog, Empfehlung, viel Vertriebe u. Prof. & Wunsch grat. franko u. vers. ch. K. Klappenberg, Hülten-S., Gr. Ulrichstr. 41, Fern. 2574

Rucksäcke
 für Damen Mt. 0,80 bis Mt. 6,—
 für Herren Mt. 1,50 bis Mt. 12,—
 für Kinder Mt. 0,48 bis Mt. 5,—
 Epistelwarenbund
Wilhelm Köhler,
 Gotthardstr. 5.

Lederhandlung
Gebrüder Becker
 Breite Strasse 4.
 Sohlleder- und Oberleder-Ausschnitt.
 Schäftelager.
 Schuhmacher-Bedarfs-Artikel.

Empfehle
Militär-, Turner-, Schüler- u. Kinder-Trommeln,
 Duer- u. Trommelflöten
 sowie sämtliche Bestandteile u. Reparaturen werden ausgeführt von
Hugo Becker,
 an der Gasse, nahe am Markt.

Schuh- und Stiefelwaren
 empfehle
 in größter Auswahl bis zum feinsten Stiefel.
 Damastiefel 5 Mt. an,
 Herrentiefel 4,50 Mt. an,
 Kindertiefel 1,50 Mt. an
R. Schmidt,
 Markt 12.

Elfenbeinseife mit „Elefant“
 von Günthers Seifen, Chemnitz, in Taubenform beliebt und unentbehrlich geworden. Zu haben in Merseburg bei
Otto Albert, Fran. Aug. Berger, Otto Classe, Carl Eckardt, Carl Ekner Ww., Gustav Fusa, Theodor Funke, Rich. Selmar, Carl Henneke, Fr. Franz Herrfurth, Eduard Kämmerer, Wilhelm Kötteritzsch, Gustav Köppe, Carl Kundt, Marie Lotzing, Paul Näther Nachf., Rich. Ortmann, Theodor Sieber, Alfred Staake, Carl Schmidt, Wilh. Schumann, Ad. Schäfers, Robert Schulze, Richard Schurig, Fritz Behse, Carl Rausch, Otto Tetschmann, Gustav Traxdorf, Friederikeverw. Vogel, Emil Wolf, Anton Welzel, Hermann Wenkel.

NACH PROFESSOR GRAHAM:
AMBROSIA BROD u. CAKES
 GERICKE-POTSDAM
 Verträgt der schwächste Magen schon morgens früh.
 Echt bei:
O. L. Zimmermann, Burgstraße.

Neumarkt-Bürger-Verein für städtische Interessen
 Freitag den 15. Juli d. J., abends 7/9 Uhr,
Ordentl. General-Versammlung
 im Gasthof zur Last Leipzig.
 Tagesordnung:
 Rechnungslegung.
 Vorstandswahl.
 Verschiedene Besprechungen.
 Gäste sind herzlich willkommen.
 Der Vorstand.

Die diesjährige
III. Quartalsversammlung
 findet Sonntag den 10. Juli, nachmittags 4 Uhr, im Tivoli statt.
Das Direktorium.

Euterpe.
 Sonntag den 10. Juli
Länzchen in Menschan
 (Kaffeehaus).
 Nachm. gr. Preisstücken.
 Der Vorstand.

Berein d. Bädereellenenschaft zu Merseburg.
 Sonntag, 10. Juli
Neues Schützenhaus.
 Dasselbst von nachmittags 8 und abends 7/8 Uhr an
Länzchen.
 Nach 9 Uhr Fackelspektakel.
 Kollegen, Freunde und Gäste ladet freundlich ein
 Der Vorstand.

Bergschlösschen.
 Sonnabend und Sonntag
Grosses Geflügel - Auskegeln.

Rauch-Club „Brasil“.
 Sonntag den 10. Juli
Ausflug nach Schfopau
 (Gasthof zum Raben).
Dasselbst Länzchen und Preisstücken.
 Gäste sind willkommen.
 Der Vorstand.

Kriegsdorf.
 Sonntag den 10. Juli, von nachmittags 3 Uhr ab, laden zum
Jugendball
 freundlich ein. Die jungen Burtschea. O. Winter, Gastwirt.

Reipisch.
 Sonntag den 10. Juli ladet zur
Tanzmusik
 freundlich ein O. Erblich.

Atzendorf.
 Sonntag den 10. Juli ladet zum
Tanzvergügen
 freundlich ein Th. Burkhardt.

Leuna
Gasthaus zum heitern Blick.
 Sonntag den 10. Juli, von nachm. 3 Uhr,
Ballmusik,
 wozu freundlich einladet
Ernst Eissner.

Angarten.
 Sonntag den 10. Juli, von nachmittags 3 Uhr ab, großer
Ball
 bei vollständigem Orchester, wozu freundlich einladet
Fritz Behse.
 Nr. Militär nicht kein Tanzgeld.

Strandschlösschen.
 Sonntag den 10. Juli, nachm. 3 1/2 Uhr.
Glite-Ball.
W. Hertarth.

Bürgergarten
 Empfehle für Sonntag meine
freundlichen Lokalitäten
 nebst Garten und Veranda
 zu angenehmem Familien-Ausenthalt.
ff. Speisen,
 sowie bestgeeignete Biere.
Jul. Osellmalz

Schützenhaus.
 Heute große

Familien-Unterhaltung
 durch das
Leipa. Metropol-Ensemble.
 Feines Programm — Größter Lacherefolg

Angarten.
 Sonntag den 10. Juli, nachmittags
großes Frei-Konzert
 meiner Hauskapelle
u. Kasperle-Theater
 bei freiem Entree.
 Bester Familien-Ausenthalt.
 Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein
Fritz Behse.
 Von nachmittags 4 Uhr ab
Geflügel-Auskegeln.

Bergschlösschen.
 Sonnabend und Sonntag
Grosses Geflügel - Auskegeln.

Etablissement Reichskrone
 Den geehrten Herrschaften bringe meine neu renovierten
Lokalitäten nebst schönem Garten mit Veranda
 zum angenehmen Ausenthalt in empfehlende Erinnerung.
Vorzügl. Biere, gute Küche.
 Hochachtung
Albert Werner.

Eyezialbehandlung mit überaus günstigem Erfolg bei
Kramphader- und Beinleiden,
 Hautkrankheiten, Flechten, Schindeln.
 Apotheke **Ulmer, Halle a. S., Naturheil- und homöopath. Praxis.** Sprechstunde 11-8 Uhr. Wundheilverträge 60, 1.

Blut- und Nervenleiden,
 Bleichsucht, Krämpfe etc. behandelt mit günstigem Erfolg Apotheke **Ulmer, Halle a. S., Naturheil- und homöopath. Praxis.** Sprechstunde 11-8 Uhr. Wundheilverträge 60, 1.

Wäsche zum Waschen und Plätten
 wird angenommen
Fran. Warbat, Sülzestr. 12, 1. Et. r.

Als Plätterin
 in und außer dem Hause empfiehlt sich
Klara Harich, Bismarckstr. 4, II.

Tüchtige Erdarbeiter
 stellt ein. Meldungen am Montag nachm. 4-6 Uhr beim **Polier Neumann,** Glöbstaumer Str. 2.

Ein ordentlicher Knecht
 wird sofort gesucht **Röhren 41**

Arbeitsbursche
 für leichte Arbeit sofort gesucht
Wäbelfabrik, Bollesche Straße 87.

Geübte Anlegerinnen
 zum sofortigen Eintritt gesucht
Papierwarenfabrik B. A. Blankenburg.

Junge Mädchen,
 welche das Buchschreiben erlernen möchten, können sich melden bei
3 Hagen, Kleine Ritterstraße 15.

2 Frauen
 zur Feldarbeit werden angenommen
Dietrich, Breite Straße 22.

Ein Frau für Gartenarbeit
 gesucht. Meldungen an
Gärtner Müller, Moterbrückenrain 5.

Ein junges eheliches Mädchen
 sofort oder später zu mieten gesucht
M. Classe, Breite Straße 1.

Dienstmädchen
 gesucht **Gausa 12.**

Aufwartung.
 Suche ein junges Mädchen als
Marie Schumann, Unter-Altenburga 87.

Aufwartung
 wird für besseren Herrn sofort gesucht. Es wird jedoch nur auf eheliche, saubere Person reflektiert. Offerten unter **S A** sind in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Goldene Damenuhr
 Halleische Straße, Nähe Poststraße, vor acht Tagen verlor. Wiederbringend erhält hohe Belohnung
Burgstrasse 7, Einquart. Tiefen Keller.

Eine Henne zugelaufen.
 Gegen Inzestieren- und Futterkosten abzugeben
Johannisstraße 19.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Köhner in Merseburg.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Das verlorene Paradies.

(Fortsetzung.)

Von B. von der Lancken.

(Nachdruck verboten.)

Nun waren sie in Berlin, vielleicht würde jetzt alles besser werden; die neuen Pflichten als Hausfrau mußten Lori ja beschäftigen, und dies Walten in den eigenen Räumen, die erst durch sie zu einem trauten Heim werden sollten, ihr Freude und auch Beschäftigung gewähren. — Egon wollte nun fleißig arbeiten.

Die ersten zwei Wochen ging auch alles leidlich gut; Lori machte morgens den Kaffee, wuschte Staub, sah hier und da zum Kochen und holte mittags Egon vom Atelier ab; abends gingen sie zuweilen ins Theater oder saßen auch in Loris niedrigem Zimmer. Diese Abendstunden aber befriedigten beide gerade am wenigsten. Egon hatte das Bedürfnis, diese und jene Tagesfrage zu besprechen, auch über Malerei und künstlerische Interessen zu reden, er brachte auch ein gutes, leicht faßlich geschriebenes Buch mit, um Loris Geist auf diese Weise zu wecken und zu bilden; aber dann gähnte sie ein über das andere Mal — und immer noch in ihrer bekannten häßlichen Weise — daß er schließlich verstimmt diese Versuche aufgab. Lori war zugänglich und eine leidlich gute Gesellschafterin, wenn er sie mit Zärtlichkeiten überhäufte, sich mit ihr neckte oder wenn sie gemeinsam eine Flasche süßen Rheinwein tranken.

Nedeten sie aber zuweilen doch über irgend eine ernste Sache, so verlangte sie, daß ihre Ansicht ohne weiteres als die richtige angenommen wurde, und dergleichen Zwiegespräche endeten in der Regel mit einer Meinungsverschiedenheit.

Bald genug aber langweilte sich Lori überhaupt. Das viele Alleinsein war ihr drückend, und sie fing an, sich auf ihre eigene Hand die Zeit zu vertreiben, das heißt, sie machte elegante Toilette, füllte ihr Portemonnaie mit Goldstücken und ging oder fuhr aus, um nach einigen Stunden mit leerem Beutel heimzukehren; das Resultat dieser Ausgänge war dann im Laufe des Tages ein sehr häufiges Klingeln der Kor-

ridor tür — und das Eintreffen aller möglichen Pakete und Kartons aus Pug- und Modegeschäften, ja zuweilen auch aus Juwelierläden. Wie bei den meisten derartigen Frauen hatte das Geld keinen Wert für Lori, sobald ein anderer für das Vorhandensein desselben sorgte oder sorgen mußte; diesen Anspruch stellte sie ohne weitere Rücksicht an ihren Mann, sie verbrauchte, was ihr gefiel, und verlangte mehr. Anfangs gab Egon gutwillig; aber nach und nach überstiegen die Anforderungen seine Mittel, und er machte Lori darauf aufmerksam.

„Erbarm’ Dich, Jungchen,“ rief sie, „Du red’st von sparen, wenn ich mal ein paar hundert Mark beim Schneider bezahlen muß. Na, denn laß Dich man begraben! Da stand ich mich ja besser in der „Rose“. Sieh’ mal, Schnudchen, der neue Hut steht mir doch famos, liebstes Männchen, sei gut — ja?“

Und wenn sie so schmeichelte, da willfahrte er die ersten paar Male um des Friedens willen, denn der Zauberbann, mit dem sie ihn umstrickt, war ja längst gebrochen; später aber verweigerte er das Verlangte, und es folgten heftige Szenen,



Von der Berliner Frühjahrsparade die in Anwesenheit des belgischen Königspaares, des Prinzen Tsai Kao von China und der chinesischen Studienkommission auf dem Tempelhofer Feld abgehalten wurde. Die Frühjahrsparade wurde zum erstenmal in Vertretung des Kaisers vom Kronprinzen abgehalten. Unsere Abbildung zeigt die chinesische Militär-Studienkommission während des Parademarsches.



ähnlich jener in Paris. Die Gatten traten sich ferner und ferner, eine Kluft tat sich zwischen ihnen auf, über die es schließlich kein Simüher oder Herüber mehr gab.

In einem Restaurant, in welchem sie eines Abends mit einigen jungen Malern und Musikern zusammen isßen,



Professor Julius Wolff †

von 76 Jahren erreicht und soll, bevor ihn das todringende aniel, niemals krank gewesen sein. Drei deutsche Städte haben dem Sänger das Ehrenbürgerrecht verliehen: Hameln, Quedlinburg und Halberstadt.

machten sie die Bekanntschaft der Operettensangerin Setty Geizmer, und Lori fand in ihr eine gleichgesinnte Seele. Sie wurden „Freundinnen“, und von diesem Zeitpunkt an kannte Loris Verschwendung keine Grenzen mehr.

„Wenn Dein Mann kein Geld hat, hätte er sich keine schöne junge Frau heiraten sollen,“ meinte Setty. „Er muß das Geld beschaffen, was Du brauchst, und er wird es auch; glaube mir, er ist viel reicher, als er sich stellt.“

„Natürlich,“ meinte Lori, „man kennt das ja.“

Egon konnte der nachteilige Einfluß nicht verborgen bleiben, den der Umgang mit Setty auf seine Frau ausübte, und eines Nachmittags, als er mit ihr zusammen in ihrem niedlichen Zimmer saß, machte er sie darauf aufmerksam.

„So, das soll ich auch nicht? Was soll ich denn?“ entgegnete sie gereizt. „Du willst mich wohl einsperren? Zu Deinen vornehmen Bekannten gehst Du nicht mit mir — dazu bin ich Dir zu ungebildet, und mit solchen Leuten, die mir gefallen, soll ich nicht verkehren. Ich sterbe ja vor Langeweile.“

Er fühlte sich getroffen; der Vorwurf, den Lori ihm machte, war kein ungerechter. Es gehört ein sehr tiefes und reiches Geistesleben dazu, wenn ein Mensch Tag für Tag, Stunden- und stundenlang allein sein und sich mit sich selbst beschäftigen soll, ohne Vereinfachung zu empfinden; wie konnte er einer Frau wie Lori das nur zumuten — wie konnte er es verlangen?

Sie sprach die Wahrheit — zu seinen vornehmen Bekannten führt er sie nicht — erstens wollte er ihr und sich Kränkungen ersparen, zweitens aber — nun ja — war sie ihm zu ungebildet; er geriet ja schon in Aufregung, wenn ihm einmal hier oder da jemand auf der Straße begegnete, wenn er mit Lori ging und ein gegenseitiges Begrüßen und Vorstellen unumgänglich nötig war.

So kamen sie allmählich in einen Kreis, wie er für Lori pate, in dem Egon sich aber nicht wohl fühlen konnte, in dem er sich langweilte und vereinsamt fühlte.

Wenn er allein ausging, besuchte er jetzt nur diejenigen Restaurants, in denen er wirklich gute Gesellschaft aus früherer Zeit traf. Er war noch immer ein liebenswürdiger Casseur und, wenn auch nicht mehr der „Tollkopf“ — „der fidele, allerliebste Schwerenotter“ —, so doch immerhin „ein ganz charmanter Mensch“, den man ohne seine Frau herzlich

aufnahm. — „Schade, daß er sich so vergaloppiert hat,“ meinten einige Offiziere und Referendare; „schade, daß dabei auch sein schönes Talent in die Brücke geht,“ die Künstler und Kritiker, die ihm einst einen „Auf“ prophezeit hatten. In diese Restaurants ging er nie mit Lori.

Ja, seine Kunst! Damit war's allerdings schlecht bestellt, er arbeitete fast gar nicht mehr, die Freude am Schaffen war ihm mit der Freude am Leben verloren gegangen. Das Bild, welches er vor einem Jahr als Heddes Bräutigam begonnen und für die diesjährig Ausstellung bestimmt hatte, er konnte es nicht fertigstellen; denn nirgends wurden ja die Erinnerungen lebendiger an das, was er sich verscherzt, an wirklichem Glück verscherzt hatte, als gerade vor diesem Bilde — er konnte von dem Gedanken an Hedde nicht befreit werden. Vorwürfe, Reue und Sehnsucht erfüllten ihn, und aus dem heiteren, freien Künstler war ein ernster, verschlossener Mann geworden, der das tiefe Weh seiner Seele nach außen hin, besonders seiner Frau und ihren Bekannten gegenüber, unter kühler, hochmütiger Reserve zu verbergen suchte.

Die Kunstausstellung war eröffnet.

Sperreuters Name wurde viel und mit hoher Anerkennung genannt; er hatte zwei Porträts ausgestellt, ein junges Mädchen und Hedde von Silgendorff, letzteres begründete seinen Ruf noch fester als seine früheren Leistungen, durch die er sich schon beim Publikum und in Kunstlerkreisen eine gesicherte Position erworben hatte. Egon von Raven fehlte unter den Ausstellern, aber nicht unter den täglichen Besuchern, nicht unter denen, die immer entzückt und bewundernd vor dem anmutigen Frauenbild standen, das aus dem kostbaren Barockrahmen mit Doppelwappen, von siebenzahliger Krone überragt, so hoheitsvoll und doch so rührend lieblich, von dem Sach echter, reiner Weiblichkeit umflossen, auf den Beschauer herabbluckte.

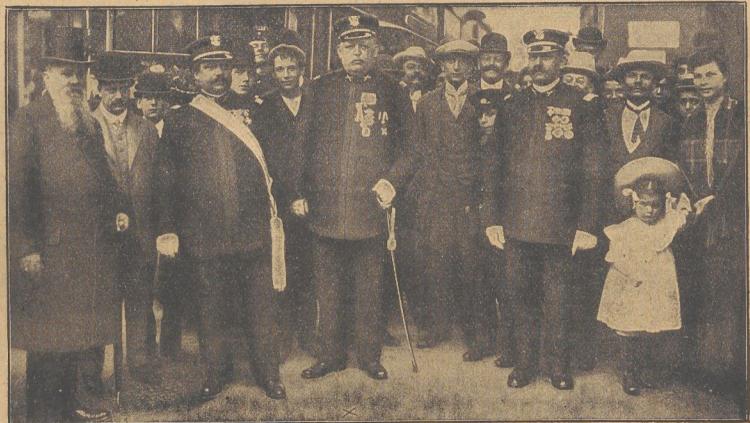
Als er es am Eroffnungstage zuerst gesehen, stand er wie geblendet in einiger Entfernung von demselben, und die halblauten und leiseren Ausrufe der Bewunderung ringsum konten nur wie fernes Rauschen an sein Ohr, während sein Herz in tiefem Weh zuckte. Niemand achtete auf den krankhaft bleichen, vornehm aussehenden Mann, der sich endlich gewaltsam von dem Anblick losreiend entfernte und schon nach einer halben Stunde wieder auf dem kleinen roten Samtdivan saß, den Ellbogen aufs Knie, das Haupt in die Hand gestützt, in stummes Schauen verfunken.

Und so saß er hier seitdem Tag für Tag, auch heute, wie lange schon?

Er wußte es wohl selbst nicht; aber plötzlich fühlte er einen Schlag auf der Schulter — sein Freund Franz Breguel stand vor ihm.

„Komm, Egon, Deine Frau wartet draußen auf Dich. Sie hat mich abeschickt, Dich zu suchen.“

Seine Frau! Wie ihn das berührt! Das ganze Glend seines Lebens lag in diesem einen Wort.



Zum Besuch der deutsch-amerikanischen Kriegsveteranen in Berlin: Der Führer der Veteranen, Richard Müller (X) und die Teilnehmer an den Kriegen von 1864, 1866 und 1870/71.

Er stand auf, zog seinen Arm durch denjenigen Breguels und schritt mit ihm durch die Säle in den Garten hinaus. Als sie die Treppen zu den Kolonnaden des Dreherischen Restaurants emporstiegen, hörte Egon an einem Tisch, welcher

nicht weit von ihnen stand, halbblaues Lachen — er kannte dies Lachen gut genug, eine Falte grub sich in seine Stirn, Breguels Augen streiften besorgt sein Antlitz.

Zwischen zwei jungen, anscheinend dem Künstlerstande angehörenden Männern saßen zwei Damen, die eine klein, schlank, brünett, schwarz gekleidet, ein mit Goldregenblüten überladenes Hütdien auf dem Kopf, eine bekannte Operetten-Diva, die andere mittelgroß, üppig, in eine höchst moderne, sehr auffallende Sommertoilette gekleidet, auf dem rötlichen Haar ein Hut von gewagter, kapriziöser Form, der aber die richtige Folie war für das volle Gesicht mit den gemalten tief-schwarzen Brauen und dem künstlichen Rot auf Wangen und Lippen. An den Ohren und an der schweren goldenen Halskette, die sie trug, funkelten Brillanten. — Daß sie schöne Zähne und beim Lachen niedliche Grübchen an jeder Seite des Mundes zeigte, wußte das junge Weib ohne Zweifel ebenso genau, wie es davon überzeugt war, daß seine blendende Erscheinung alle erregte — die Blicke aller Vorübergehenden harrten ja an ihr; daß in diesen Blicken nichts von der reservierten Bewunderung lag, mit der die Menge und vielleicht vorzugsweise auch die Männer eine durch persönlichen Liebreiz auffallende Frau der guten Gesellschaft streifen, entging ihr vollständig, sie schien sogar nicht einmal etwas Uebles darin zu finden, für einige besonders feste Guldigungen durch Blide mit einem Lächeln befriedigter Eitelkeit zu danken.

Egon von Nauens Fuß stockte. Was er hier sah und hörte, sah und hörte er nicht zum erstenmal. Aber es berührte ihn immer widerwärtiger. Diese Frau, die aller Blicke anzog, gesellschaftlich anzog, es war seine Frau — Lori.

„Na, kommt Du endlich, mein trautes Jungchen?“ rief sie dem Näher tretenden in ostpreussischen Dialekt entgegen. „Ja, der Blas bei mir ist aber schon besetzt, hier der Herr von Golewsky hat ihn sich ausgebeten.“

Der Genannte machte Miene, sich zu erheben, um Nauen den bezeichneten Stuhl zur Verfügung zu stellen.

„Bitte, sich nicht zu derangieren,“ antwortete dieser kühl, und ohne auf die Anrede Loris zu antworten, nahm er Platz, wo er gerade stand — neben dem anderen jungen Maler. An seine rechte Seite setzte sich Breguel.

„Wo stecken Sie nur, Herr von Nauen?“ fragte die glutäugige Diva, Egon einen schmachdenden Blick schenkend.

„Wo soll er stecken, Heiti?“ lachte Lori. „Vor dem Bild seiner kaltgestellten Braut, der schönen Frau von Hilgendorff,“ und dabei blinzelte sie boshaft zu ihrem Gatten hinüber. Diese Roheit, ihn in dieser Weise mit Hebe zu necken und dieselbe vor Fremden durch derartige Bemerkungen zu kompromittieren und lächerlich zu machen, empörte Egon um so mehr, als es heute nicht das erste Mal war, daß Lori sich dazu herbeiliess; er wußte aber auch, daß jede Entgegnung seinerseits einen Strom der Beredsamkeit entfesseln würde, der bedenkliche Reminiscenzen an die „Rose“ enthielt.

Deshalb wollte er anfangs gar nichts erwidern, und doch erschien es ihm eine Feigheit, Hebe schmähen zu lassen, ohne ein Wort zu ihrer Verteidigung zu sagen; er mußte es tun, und wenn er sich auch selbst damit preisgab.

„Kalt gestellt?“ fragte er, seine Frau mit einem strengen Blick ansehend. „Verzeih die Korrektur, aber Du scheinst zu vergessen, daß nicht ich die Verlobung löste, sondern Frau von Hilgendorff. Wenn Du nun absolut den unparlamentarischen Ausdruck „kalt gestellt“ für einen der Betreffenden anwenden willst, so kannst Du es doch nur in Bezug auf Deinen eigenen Gatten.“

Es malte sich nun doch etwas wie Verlegenheit auf Loris Zügen, und auch die übrigen waren peinlich berührt. Egon setzte sich leicht darüber hinweg; in diesem Kreise war es ihm ziemlich gleichgiltig, wie man seine Worte beurteilte, auch kannte er das Raubwort, das die Mienen seiner Tafelrunde aufzuleitern imstande war; es hieß „Champagner“.

Er winkte dem Kellner und bestellte ein Diner für sechs Personen; nach der Suppe folgte ein Glas seiner alter Sherry, zum hors d'oeuvre Rotwein, zum Fisch Johannisberger Kabinett und beim Braten endlich Heidsieck-Monopol, aus dessen rundem, dickem Kopf nicht wie einst beim Vater Zeus die Göttin der Weisheit gewappnet hervorbrang, wohl aber mit jedem Tropfen perlenden Schaumes ein wildes Teufelchen, die in den hohen Spitzgläsern lustig herumtanzten und sich schon freuten über die Tollheiten, die sie in den Menschenköpfen anrichten würden.

Und sie tranken alle viel und konnten alle viel vertragen, die Menschen, mit denen sie es heute zu tun hatten, am meisten aber die hübsche Frau mit dem schimmernden Rothaar und den funkelnden Augen und den Grübchen in Kinn und Wan-

gen. Egons Blicke ruhten nicht ohne Besorgnis auf ihrem Antlitz, und mehr als einmal sagte er halblaut warnend: „Lori! Lori!“

Dabei schüttelte er bedenklieh den Kopf, wenn sie den vollen Champagnerkelch an die Lippen setzte und ihn mit einem Zuge leerte.

„Was rufft Du denn immer Lori — Lori!“ entgegnete sie ihm heftig. „Meinst Du, ich hätt' meinen Namen vergessen? Oder benehm' ich mich schon wieder nicht so, wie es sich für eine wirkliche „Gnädige“ gehört? Na, ich will Dir nur sagen, ich bin mein Leben lang eine lustige Mamzell gewesen, und das werd' ich auch bleiben, und wenn Du auch immerzu Deinen Schwarzkopf schüttelst, wie die alte Pagode, die zu Hause auf dem Ramin steht.“

Sie sagte das letzte nicht mehr heftig, sondern mit der ihr eigenen, urwüchsigen Drolerie, jedoch alle und selbst Egon sich eines Lachens nicht erwehren konnten. Als Lori dies sah, gewann ihre lustige Laune vollends die Ueberhand, und wie sie es früher in der „Rose“ so oft getan, so unterhielt sie auch hier den ganzen kleinen Kreis. Daß ihre Späße und Scherzworte sich nicht allemal in salonfähiger Gesellschaftstoilette produzierten, sondern wie richtige gamins borfüßig und in zerrissenem Kittel mit einem tüchtigen Purzelbaum hereingeschossen kamen — das verzieh man ihr gern um ihrer lustigen Augen und ihrer roten Lippen willen.

Endlich aber war es doch Zeit zum Aufbruch. Egon beglich die sehr hohe Rechnung und wollte eben Lori den Arm bieten, als er, aufsehend, Baron von Hilgendorff, der Hebe führte, ihnen zur Seite Sperreiter, erblickte, welche langsam die Treppe heraufstiegen. Hebe war ganz schmucklos in ein Kostüm von weißem Lodenstoff gekleidet, dazu trug sie als Hut ein reizendes kleines Kunstwerk von weißem Fieder; ein weißer Tüllschleier ließ die feine Blässe des Teints noch zarter erscheinen, jede Miene, jede Bewegung kennzeichnete bei aller Ungezwungenheit die vornehme Dame; die schönen Augen blickten ernst, fast traumberloren geradeaus, während sie auf Sperreiters Worte hörte.

Just so holdselig wie an jenem Morgen im Atelier, meinte Egon, und das Weh, das ihm ans Herz gegriffen, als er vor Wochen zum erstenmal vor ihrem Bilde in der Ausstellung gestanden, packte ihn auch jetzt. O, daß ihm diese Begegnung nur gerade so nicht erpart bleiben konnte, daß sie ihn in dieser Gesellschaft sehen mußte! Das Blut stieg ihm ins Antlitz, er wandte den Kopf zur Seite, und als Lori mit einer gewissen Ostentation sich seines Armes bemächtigen wollte, trat er plötzlich zurück und sagte: „Bitte, geht nur immer voran; ich sehe dort einen Bekannten, den möchte ich rasch noch begrüßen.“

Nicht um die Welt hätte er in diesem Augenblick Lori geführt, eine furchtbare Erkenntnis drängte sich ihm auf — er schämte sich ihrer, schämte sich der Frau, die doch seinen Namen trug, schämte sich seines Weibes!

Und um dieses Weibes willen hatte er eine Hebe geraten, verlassen! O, er begriff, daß sie dies tief, tief kränken mußte, und daß ihre Liebe dadurch so schwer vermundet wurde, daß sie sich an dieser Wunde zu Tode geblutet hatte. —

Am Ausgang traf er mit seiner Frau und ihrer Begleitung zusammen, man trennte sich, und das Ehepaar stieg in eine Droschke erster Klasse.

„Du, Egon,“ sagte Lori, ihn mit dem Ellbogen anstoßend, „hast Du nicht Deine Hebe von dazumal gesehen? Erbarm' Dich, sah die aus, wie ein Geipenst! Na, das glaub' ich, daß die keinem Mann gefallen kann.“

„O, bitte, Lorchchen — sei still, ich — ich habe entsetzliches Kopfweh,“ rief Nauen, und die ganze Dual, unter der seine Seele litt, lag in diesen Worten. „Und dann,“ fügte er hinzu, „es ist durchaus nicht feinfühlernd, daß Du mich unausgesetzt an Frau von Hilgendorff erinnerst; Du mußt Dir doch sagen, daß mich das peinlich berührt.“

„Dummheit — was ist denn Peinliches dabei? Du warst mit ihr verlobt, ich gefiel Dir dann besser, das verchnupfte die Gnädige, sie gab Dir den Kaufpaß, und wir haben uns geheiratet, basta!“

„Tue mir doch nur den Gefallen und schweige,“ antwortete Nauen mit unterdrückter Heftigkeit. „Du wirst mich eben nie verstehen lernen, Du — —“

Er brach ab, drehte seinen Schnurrbart und blickte zur anderen Seite des Wagens hinaus; Lori sah ihn böse an, murmelte allerlei wenig schmeichelhafte Titulaturen, die Egon galten, vor sich hin und amüsierte sich dann bis zum Ende ihrer Fahrt damit, mit den Vorübergehenden zu kokettieren.

(Fortsetzung folgt.)

Largo arioso. Novelle von Paul Blig.

Nachdruck verboten

Frau Hellwig war, als ihr Mann so plötzlich das Zeitliche gesegnet hatte, nach Leipzig gezogen. Bis her hatten sie ein hübsches Gartenhäuschen in Plagwitz bewohnt, — das konnten sie sich schon leisten, denn der brave Hellwig war fleißig und verdiente schönes Geld; nun aber der Familienvorstand heimgegangen war, war es schlecht bestellt um die Witwe und die einzige Tochter. Geld war nur gerade soviel da, daß man alles glatt mochte und für ein gutes Begräbniß sorgte, und nun waren die beiden Hinterbliebenen auf den Verdienst ihrer weichen, zarten Hände angewiesen. Und das war recht schlimm. Beide waren verwöhnt und hatten nicht mal den kleinen Haushalt sonst selbst besorgt, — der Vater litt es nie, — und nun sollten sie von ihrer Hände Arbeit leben, — ja, das war schlimm, und beide sahen einer sorgenvollen Zukunft entgegen.

Darum zog Frau Hellwig nach Leipzig. Dort in der großen Stadt war man ungenierter, wenigstens kannte sie da nicht jeder, daß man sich nicht stets beobachtet wußte.

Man mietete eine Wohnung aus drei Räumen in der Gochstraße. Zwei Zimmer bewohnten die Frauen, und das dritte, das beste, hatte man wohnlich möbliert, das sollte an einen Herrn vermietet werden.

Zwar hatte man Himmelangst, daß gar ein leichtsinniger Student einziehen könne, schließlich aber sprachen sie sich Mut zu und inserierten in der Zeitung.

Gleich am nächsten Tage kam auch ein junger Herr, groß, schlank, mit bleichem Gesicht, dunklem Haar und dunklen, verträumten Augen; er war sehr höflich, aber auch sehr ernst, er besah und befragte alles genau, aber endlich einigte man sich und er mietete; schon eine Stunde später zog er ein. „Nur Salten“ stand auf seinem Türschild.

Luisa sah durch das Schlüsselloch, ihr Gesicht war fieberrot. „Ein hübscher Mensch, was, Mama?“ rief sie halblaut und sah immerfort in das andere Zimmer hinein. „Ach, er ist Musiker. Er hat einen Violinkasten, ich sehe es ganz genau!“ „Aber Rieschen“, rief die Mutter, „sei nicht so neugierig, gleich kommst Du da fort!“

Nur widerstrebend gehorchte die Tochter, aber ihre Gedanken blieben bei dem jungen Künstler.

Eine Stunde später machte der neue Wohnungsgenosse seinen Besuch. Er sei bereits eingerichtet, es würde ihm schon gefallen. Dann zahlte er seine Miete und schließlich fragte er, ob er den Damen zwei Billette für das „Neue Theater“ anbieten dürfe, „Lohengrin“ würde gegeben; er sei Mitglied der Kapelle und habe manchmal Freibillette.

Mama Hellwig nahm dankbar an und bat ihn, zum Kaffee dazubleiben. Er blieb. Allmählich schwand die allgemeine Befangenheit, man erzählte und ward heiter, und als Herr Salten sich verabschiedete, wußten die Frauen, daß er allein dastehende, gar keinen Verkehr habe, und Luisa fand, daß er ein entzückender Mensch sei.

Von nun an wurde man schnell bekannt. Herr Salten sah oft ganze Stunden daheim und sah den Frauen zu, wenn sie ihre feinen Stickerien anfertigten, die sie für Polich arbeiteten, oft auch holte er seine Geige und spielte ihnen etwas vor, Beethoven und Mozart mit Vorliebe, und oft auch gingen die Damen ins Theater und erfreuten sich der schönen Kunstgenüsse.

Nach drei Wochen merkte die Mutter, daß mit Luisa eine Veränderung vorgegangen sei, doch sie ließ sich nichts merken und schwieg, hielt aber die Augen auf.

Kurt und Luisa liebten einander.

Sie erglühete für den schönen, stillen Mann, der seiner Geige so schöne Raubertöne entlocken konnte, sie verliebte sich in seine elegante Gestalt, in die feinen, weißen Finger, in seine dunklen Trauenaugen und schließlich auch in all das Geheimnisvolle, das Heilige, das aus seiner Kunst zu ihr sprach.

Er liebte in ihr das kaum erblühte Mädchen, das neben so viel fecker Laune und Leichtlebigkeit doch so tief sich hingeben konnte, wenn er mit seiner Kunst zu ihr kam.

Noch hatten sie kein Wort von Liebe gesprochen, noch war es jenes heimliche Hinüber und Herüber von einem zum andern, das mit Blicken und Bewegungen sich verständigt, noch unterlagen sie beide dem Zauber so uneingestandener und doch verstandener Liebe, aber an einem wunderschönen Herbstnach-

mittag, als sie beide allein daheim waren, da fanden sie die ersten Worte für ihre junge Liebe.

Langsam sank die Dämmerung hernieder. Prachtvoll erglühete der herbliche Abendhimmel, vom dunkelsten Violett bis zum zartesten Hellgelb, alle Töne hindurch, ein letztes, sonnendurchleuchtetes Aufglimmen, dann ward es dunkler, nebelgrau umhüllte sich alles, und langsam sank die Dämmerung hernieder.

Da holte er seine Geige vor und spielte Gändels wunderbares „Largo arioso“, — und während er spielte, kam ein Hohes, Heiliges über den Raum, ein Zittern dieser Töne glitt durch die Luft, und diese wundergleichen Melodien erklangen wie Stimmen aus einer anderen Welt, aus einer Welt voll Liebe, voll Reinheit, voll Schönheit — aus dem Paradies.

Als er geendet, sah er, wie Luisa saß und leise weinte. Und da ging er zu ihr hin, zog sie empor, nahm sie an seine Brust und küßte sie wieder und wieder voll Glückseligkeit.

Von dem Tage an waren sie heimlich verlobt. Der Mutter aber sagten sie noch nichts. Zuerst wollte er eine sichere Anstellung mit auskömmlichem Gehalt haben, dann wollte man gleich heiraten.

Monate vergingen. Die jungen Leute genossen ihr heimliches Liebesglück, und die Mutter tat noch immer, als sehe sie nichts.

Da kam Anfang März ein Vetter der Frau Hellwig auf Besuch, ein Herr Waldemar Wolter aus Berlin. Er erzählte ein Langes und Breites, daß er in glänzenden Verhältnissen lebe, ein großes Haus mache, daß er seit zwei Jahren Wittwer und kinderlos sei, und schließlich bat er, Frau Hellwig möge mit ihrer Tochter zu ihm ziehen und seinem Haushalte vorstehen, sie könnten vollständig frei schalten und walten.

Frau Hellwig überlegte lange hin und her. Das Anerbieten war geradezu glänzend, sodaß sie mit einemmal aus der Misere ihres augenblicklichen Lebens heraus war. Verkieren konnte sie nichts, nur gewinnen dabei. Dann auch dachte sie an die Zukunft ihrer Tochter, — da würde sich der Herr Vetter auch wohl nicht lumpen lassen, wenn's mal zu einer Verheiratung käme, — und schließlich nahm sie an. Am ersten April würden sie kommen.

Kurt war sehr still, als er die Neuigkeit erfuhr; es war ihm, als ob nun sein ganzes Glück zu Ende sei. Luisa aber, lachend und voll fecker Laune, beruhigte ihn, daß sie ihm ja treu bliebe, und daß dieser Vetter noch mal ihr beiderseitiges Glück sein würde, indem er eine schwere Mitgift spenden müßte. So redete sie ihm zu, immer scherzend und lachend. Er aber merkte, daß sie innerlich anders dachte, er sah, daß der Reiz der neuen Heimat, die Aussicht auf das so große, plötzlich gekommene Glück sie neugierig, unruhig gemacht hatte, und zum ersten Mal bemerkte er mit heimlichem Schreck, daß sie sehr an all den kleinen Neckerlichkeiten des Lebens hing, vielleicht viel zu sehr, dachte er, indem er einen Seufzer unterdrückte.

Der erste April! — Abschiednehmen!

Lange sah er dem abfahrenden Zuge nach — immer noch ein Grüßen, ein Rufen und Winken, — dann eine Biegung der Gleise, der Zug verschwand, — er war allein.

Von nun an gingen seine Tage einigam und langsam dahin, seine Kunst war jetzt sein Alles, instinktiv fühlte er, daß er jetzt arbeiten müsse, fieberhaft arbeiten, um etwas zu werden, damit er die Mittel erwerben konnte, einen Hausstand zu begründen, um dann sein geliebtes Mädchen heimzuführen.

Anfangs schrieb sie ihm jede Woche. — O, sie gefiel sich sehr! Alle Briefe waren voll von den Schilderungen des glänzenden Lebens, voll vom Lob des Herrn Wolter, er sei die Liebesehrwürdigkeit selbst, er tue alles, was er ihr nur an den Augen absehen könne, und dabei sei er noch ein Mann in den besten Jahren, um den sich die feinsten Damen bewerben, er aber habe immer nur Augen für sie, er führe sie und die Mama auf Bälle und Gesellschaften, ins Theater, Oper, Konzerte; glänzenden Schmuck habe er ihr nach und nach geschenkt, und Toiletten habe sie — wie eine Prinzessin. Dabei mache ihr alle Welt den Hof, überall sei sie die Königin, sodaß Mamachen schon ordentlich stolz geworden sei auf ihre vielumworbene Tochter.

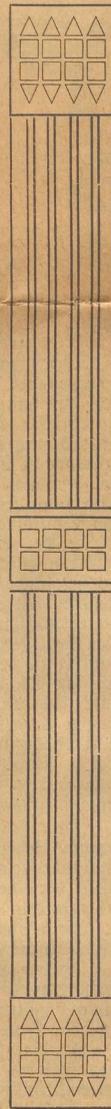
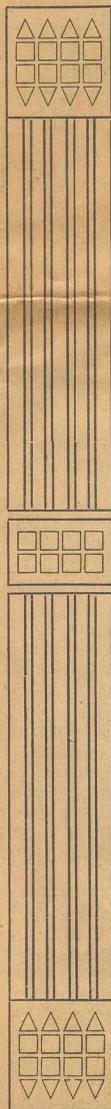
Lange und oft las Kurt ihre Briefe, und oft rannten ihm die hellen Tränen über die Backen, aber er las sie immer und immer wieder, — je länger und prahlender sie aber schrieb, desto wortfarger und ernster antwortete er. Schließlich kam nur alle drei Wochen ein Brief, und endlich, als Kurt nicht antwortete, kam sechs Wochen lang keine Nachricht, und auch dann nur das Notwendigste, daß alles wohl sei und daß ihre Triumphe schon stadtbekannt seien.

Aber Kurt antwortete auch jetzt noch nicht. Er wußte längst, daß sein Glück ihm genommen sei, verloren durch den Glanz und die Pracht der Neußerlichkeiten, — jetzt war ihm

Bitterweh lächelte er; nicht einmal den Mut hatte sie, ihre Schuld allein zu tragen, — o, wie er sie verkannt hatte. — — Dann aber schrieb er ihr mit höflichen Worten den letzten Brief, das letzte Lebewohl, — und nun war es aus mit diesem Traum von Glück, aus für immer. Mit zitternder Hand warf er den Brief in den Postkasten.

Drei Jahre später.

Aus Kurt Salten ist ein berühmter Geiger geworden. Der große Schmerz, der sein Innerstes durchrüttelt, hat ihn zu dem werden lassen, was er nun ist; nur das eine gibt es noch für ihn, — ganz in seiner Kunst zu leben.



Hänsel und Gretel. Nach dem Gemälde von Hubert Salentin.

alles klar: so wahrhaft, wie er sie geliebt, so hatte sie ihn nie, niemals geliebt, sie war ein Kind, das vom Leben noch nichts kannte, nun hatte der Zufall ihr das Glück in den Schoß geworfen, und nun erlag sie dieser Macht; er grollte ihr nicht, er bedauerte sie nur.

Und dann, zwei Monate später, kam, was er vorahnend schon damals vorausgesehen hatte: sie forderte ihr Wort zurück, da Herr Wolter um sie angehalten habe, und dazu ein langer Brief, worin sie Abschied nahm und ihn um Verzeihung bat, aber sie müsse an ihre Mutter denken und auch der eine sorgenlose Zukunft schaffen.

Zum ersten Mal soll er heute in Berlin auftreten. Der Konzertsaal ist dicht gedrängt voll, ein elegantes Publikum hat sich eingefunden, diesen Künstler von Weltruf zu bewundern, der nur einmal auftrat in Berlin.

Endlich erscheint er. Brausender Jubel empfängt ihn, er aber dankt nicht. Mit finstern Gesicht schaut er auf die tausendköpfige Menge, ohne einen zu sehen oder zu erkennen. Dann spielt er, ganz ruhig, mit größter Selbstbeherrschung, und spielt mit gewohnter Meisterschaft bis zu Ende.

Wieder dankt ihm stürmischer Beifall, und diesmal verneigt er sich tief. Und da — mit einemmal erblickt er ein Ge-

sicht, an das er nicht hatte denken wollen. Nun war es da. Nun war es aus mit seiner Ruhe, er fühlte, wie er erregter wurde. Alles, alles war wieder lebendig, alle Wunden wieder offen, all der alte, herbe Schmerz wieder da. Krampfhaft hielt er sich an dem Geländer des Podiums fest, und mit übermenschlicher Kraft zwang er die Erregung hinunter.

Da wurden Rufe laut nach einer Zugabe, zuerst vereinzelt, dann aber brausend wie ein Sturm, und da kam ihm ein rettender Gedanke: das war die Befreiung!

„Largo arioso!“

Er spielte es, wie er es nie gespielt hatte. Es klang wie

Sphärenmusik, wie ein Mahnruf aus einer besseren, schöneren Welt, wo man nicht Haß und Neid kennt, wo nur eins ist — die ewig verzeihende Liebe. — — —

An demselben Abend sagte Herr Wolter zu seiner Schwiegermama: „Luise ist doch sehr nervös, wir hätten nicht ins Konzert gehen sollen.“

Aber Frau Hellwig lächelte und sagte: „Ach bewahre, das hat gar nichts zu bedeuten, man muß nicht alles gleich so ernst nehmen.“

Und richtig. Drei Tage später war Frau Luise nicht mehr nervös. Sie nahm auch nichts ernst.

Im Hause des Admirals

Roman von Arthur Zapp

Vorführung

Nachdruck verboten

1.

Oberbürgermeister Palm war von seiner Englandreise zurückgekehrt. Fast zwei Wochen war er abwesend gewesen, und nun saß er wieder zum erstenmal des Abends am Familientisch. In seinen Briefen hatte er schon seiner großen Genugtuung über die glänzende Aufnahme, die er und seine Kollegen in England und besonders in London gefunden hatten, Ausdruck gegeben. Jetzt schilderte er mit sichtlichster Begeisterung seine Eindrücke und Erlebnisse. Wie großartig und herzlich der Empfang in London gewesen, wie liebenswürdig der Lord-Mayor sich mit jedem einzelnen der fünfzig deutschen Bürgermeister unterhalten habe, die der Einladung der Engländer gefolgt und den Ausflug nach England unternommen hatten, um Land und Leute aus eigener Anschauung kennen zu lernen und persönliche Beziehungen zu den englischen Kollegen anzuknüpfen. Eingehend schilderte er das große Bankett in der Guildhall, an dem nicht nur hervorragende englische Staatsmänner, sondern auch die Vertreter aller Wissenschaften und Künste teilgenommen hatten. Es sei wie ein großes Verbrüderungsfest gewesen, das zwei große Nationen in ihren berufenen Vertretern gefeiert hätten. Auch in den großen Provinzstädten, die sie besuchte, in Manchester, Birmingham, Dublin usw., seien sie mit demselben Entusiasmus aufgenommen worden.

„Ja,“ so schloß der alte Herr, während seine Augen die innigste Ueberzeugung strahlten, „ich kann wohl sagen, unsere Englandreise war eine Kulturtat ersten Ranges, und das Resultat derselben ist ein Geschenk von unvergleichlichem Wert, das wir dem deutschen Volke mit heimgebracht haben.“

Der Sohn des Oberbürgermeisters, der die Uniform eines Oberleutnants der Marine trug, lächelte skeptisch.

„Lieber Papa,“ bemerkte er, „ich glaube, Du mißt der Sache eine höhere Bedeutung bei, als ihr in Wirklichkeit zukommt. Starke Interessengegenätze lassen sich nicht durch ein paar Festessen und Trinkprüche ausgleichen.“

In dem Begeisterungszwisch, in den sich der alte Herr hineingeredet hatte, berührte ihn der Widerspruch seines Sohnes empfindlich.

„Du redest wie der Blinde von der Farbe, lieber Gerhard. Wärest Du Zeuge gewesen, hättest Du die Reden mit angehört, Du würdest unserer Reise doch mehr Wichtigkeit zuerkennen. Das ging weit über den Austausch von Komplimenten und schönen Redensarten hinaus. Ich glaube, soviel Verständnis und Erfahrung, um Heuchelei und Phrasengeflüster von ehrlicher Ueberzeugung zu unterscheiden, kannst Du mir schon zutrauen.“

Der Offizier griff nach der Hand seines Vaters und drückte sie herzlich.

„Aber, lieber Papa,“ sagte er warm, „bitte, doch meine Neußerung nicht so persönlich aufzufassen. Es lag mir natürlich ganz fern, Dich kränken zu wollen. Und ich zweifle ja auch nicht, daß alle die Redner oder wenigstens die meisten von

ihnen wirklich von dem, was sie sagten, ganz durchdrungen waren. Aber ich fürchte, vor der nüchternen Wirklichkeit halten die theoretischen Anschauungen und die hochherzigen Botsätze nicht stand. Die Engländer neiden uns unseren großen wirtschaftlichen Aufschwung, die großartige Entwicklung unseres Handels, sie sehen mißtrauisch und mißgünstig auf unsere Kolonialpolitik, und wenn die erbitterte Konkurrenz, die doch nun einmal zwischen hüben und drüben entbrannt ist, sich zu einem bestimmten Konflikt zuspitzen wird, dann wird kein Mensch mehr an die Verbrüderungsreden denken, dann wird die Volksleidenschaft jenseits und diesseits des Kanals hoch auflobern und zum Kriege drängen.“

Oberbürgermeister Palm schüttelte ernst und bedächtig den Kopf.

„Ich denke, auch in einem solchen Falle werden die ruhigeren und besonnenen Elemente bei uns und drüben die Oberhand behalten und für einen etwaigen Konflikt eine friedliche Lösung zu finden wissen.“

Der Offizier zeigte wieder seine ungläubige Miene.

„Leider scheinen gewisse und vielleicht einflußreiche Kreise in England selbst nicht an eine friedliche Zukunft zu glauben.“

Der alte Herr blickte erstaunt, fragend auf: „Wieso?“

„Nun, erinnerst Du Dich nicht, daß wir erst im vorigen Jahre einen Engländer abfaßten, der ein merkwürdiges Interzesse für unsere neuen Hafensicherungsanlagen an den Tag legte? Wir konfiszirten eine ganze Anzahl von Photographien bei ihm, die er selbst angefertigt hatte.“

Der Oberbürgermeister zuckte geringschäkig die Schultern.

„Der Uebereifer und Chauvinismus eines einzelnen Individuums beweist doch gar nichts.“

„Aber der Spion muß doch Grund zur Annahme gehabt haben, daß die Früchte seiner verbrecherischen Lätigkeit drüben hochwillkommen seien und ihm reich gelohnt werden würden. Um seines Privatvergnügens willen würde er sich kaum in eine so große Gefahr begeben haben. Und die Zukunftsbilder, die gerade während der letzten Jahre in England so zahlreich erschienen sind und die alle den Krieg mit Deutschland behandeln!“

Ein Schatten glitt über das von Eifer gerötete Gesicht des alten Herrn.

„Allerdings, das bestreite ich nicht. Aber es ist doch nur ein kleiner Bruchteil, der chauvinistisch und uns feindlich gesinnt ist, die große Menge des englischen Volkes ist frei von Vorurteil gegen uns und denkt an keinen Krieg. Davon haben wir uns alle, die wir drüben waren, überzeugt.“

Die Frau Oberbürgermeister, der nichts so unangenehm war, als eine politische Debatte zwischen Vater und Sohn, fragte ablenkend: „Wie bist Du denn drüben mit Deinem Englisch ausgekommen?“

Der Gefragte lächelte.

„Es ging. Die englischen Redner bemühten sich, wohl in Rücksicht auf ihre deutschen Gäste, langsam und deutlich zu

sprechen. Freilich, wenn der Enthusiasmus sie hinriß, überstürzten sich die Sätze, und dann ging einem manches verloren. Uebrigens habe ich Herren kennen gelernt, die ganz leidlich deutsch sprachen."

Der Marineoffizier nickte, während wieder ein skeptischer Zug in seinen Mienen erschien.

"Ja, sie betreiben das Studium des Deutschen neuerdings merkwürdig eifrig drüben, und das scheint mir auch charakteristisch."

Frau Palm machte eine abwehrende Handbewegung nach dem Sprechenden hin und wandte sich rasch an ihren Gatten, bevor noch dieser Zeit gefunden, den erneuten Angriff seines Sohnes zu parieren.

"Du schreibst ja besonders über einen Mister Benson ganz begeistert."

"Ja — ja wohl." Ein freudiges Leuchten ging über die freundlichen Züge des alten Herrn. "Ich bin dem Herrn zu großem Dank verpflichtet. Er hat sich meiner sehr liebenswürdig angenommen und meinen speziellen Eifer durch die Sehenswürdigkeiten Londons gemacht."

"Schreibst Du nicht, daß Mister Benson Redakteur ist?" warf der Sohn ein.

"Ganz recht. Am „Daily Register“. Er bearbeitet den Teil für Auslandspolitik. Er war mir übrigens auch bei Ausführung des Auftrages Deines Herrn Chefs sehr gefällig."

"Du meinst in Bezug auf die Besorgung einer englischen Gesellschaftin?"

"Ja wohl. Ihm verdanke ich die Empfehlung an den Bischof von Manchester, den ich während eines Abstechers nach der großen Handelsstadt persönlich aufsuchte."

"Und da hast Du die betreffende junge Dame kennen gelernt?" fragte Frau Palm interessiert.

Der alte Herr bejahte.

"Ja. Sie lebt seit zwei Jahren in der Familie des Bischofs, von allen im Hause geliebt. Und ich muß sagen, sie hat auch auf mich den allerbesten Eindruck gemacht."

"Nun, dann wird sie der Admiral gewiß engagieren," meinte der Oberleutnant.

"Ich hoffe. Jedenfalls kann ich ihm nur das Beste berichten. Uebrigens, Ihr könnt selbst urteilen."

Der alte Herr erhob sich lebhaft, verschwand im Nebenzimmer und kam wenige Minuten später mit einer großen ledernen Brieftasche zurück. Ihr entnahm er einige Papiere und eine in starkes Papier eingeschlagene Photographie in Kabinettformat. Während sich die Frau Oberbürgermeister in die Lektüre der Papiere vertiefte, betrachtete der Sohn das Bild.

"Allerdings eine sehr sympathische Erscheinung," bemerkte der letztere bewundernd.

"Das Zeugnis des Bischofs ist geradezu glänzend," äußerte sich Frau Palm. "Bedeutendes kann man über ein junges Mädchen gar nicht sagen."

Darauf nahm sie das Bild und betrachtete es voll Interesse.

"Für eine Gesellschaftin ist sie zu hübsch," lautete das Urteil. Herr Palm lachte.

"Schönheit ist doch kein Fehler für ein junges Mädchen. Auch einer Gesellschaftin kann es nichts schaden, wenn sie neben guten inneren Eigenschaften über ein gefälliges Exterieur verfügt."

"Du vergißt, daß ein erwachsener Sohn im Hause ist," warf Frau Palm mit bedenklicher Miene ein.

Nun lächelte auch der Oberleutnant.

"Aber, Mama, Du wirst doch nicht annehmen, daß Eugen von Saldern nichts Eiligeres zu tun haben wird, als sich Hals über Kopf in die Engländerin zu verlieben."

"Vorläufig ist sie ja noch nicht da," versetzte Frau Palm trocken.

Der Oberbürgermeister schüttelte lachend den Kopf.

"Daß Ihr Frauen doch immer gleich an Liebesgeschichten denkt! Ich glaube, Doktor von Saldern hat wichtigere Interessen, und ich hoffe, daß die Admiralin Dein Bedenken nicht teilen wird."

Zwei Tage später in der Mittagsstunde machte der Oberbürgermeister in der Familie des Konteradmirals Freiherrn von Saldern seinen Besuch. Die Familien verkehrten schon seit Jahren gesellschaftlich miteinander. Nicht nur der Umstand, daß Gerhard Palm Adjutant des Admirals war, auch ihre offiziellen Stellungen brachten die beiden Männer in gelegentliche dienstliche und gesellige Beziehungen. Nachdem der Oberbürgermeister zunächst einige allgemeine Mitteilungen über seine Engländerin gemacht, berichtete er über die Schritte, die er unternommen hatte, um den Wunsch des Ad-

mirals und seiner Gattin, das Engagement einer jungen Engländerin zu vermitteln, zu erfüllen. Er erzählte, daß Miß Kate Brown eine Waise und seit zwei Jahren als Erzieherin im Hause des Bischofs von Manchester tätig gewesen sei. Ueber ihre Familie habe er nur erfahren, daß ihr Vater Kaufmann gewesen und daß beide Eltern frühzeitig gestorben seien. Ihre Erziehung habe sie zum großen Teil im Hause eines Predigers empfangen, eines Reverend Mister Norris, der ihr Vormund gewesen. Soviel er — der Bürgermeister — nach der kurzen Bekanntschaft urteilen könne, sei Miß Brown außerordentlich empfehlenswert.

Herr Palm mußte im stillen lächeln und unwillkürlich an die Worte seiner Gattin denken, als er wahrnahm, wie sich die Stirn der Admiralin in bedenkliche Falten legte, während sie die Photographie der Engländerin in Augenschein nahm. Der Admiral bemerkte, das Bild flüchtig betrachtend: "Nach einer Photographie kann man nicht urteilen." Um so angelegentlicher vertiefte er sich in die Lektüre der Papiere und Zeugnisse, die der Oberbürgermeister mitgebracht hatte.

"Vortrefflich," äußerte er, "ganz vortrefflich! Nun, ich denke, wir setzen uns mit dem Bischof, beziehungsweise mit der jungen Dame brieflich in Verbindung. Meinst Du nicht, Marie?"

Die Admiralin zögerte mit der Antwort. Die Photographie hatte sie ihrer Tochter, die neben ihr saß, überlassen. Die leuchtenden Augen, die bewundernden Mienen der etwa zwanzigjährigen Baroness bewiesen, daß die Erscheinung der jungen Engländerin ihren jugendlichen Enthusiasmus erregte.

"Sie ist reizend, Mama," flüsterte sie ihrer Mutter zu.

"Also, Marie?" wiederholte der Admiral seine Frage.

"Wie Du denkst," antwortete sie endlich. — — —

Wierzehn Tage später traf eines Nachmittags die Engländerin ein. Die Frau Admiralin begab sich in Begleitung ihres Sohnes Eugen, der als Einjähriger-Arzt in der Marine diente, und ihrer ältesten Tochter nach dem Bahnhof. Die Photographie erwies sich als treffend ähnlich, die Erwartungen erkannten die Ankommende auf den ersten Blick. Nina von Saldern, die ein lebhaftes Temperament und ein weiches Gemüt besaß, war von der zarten Erscheinung der Engländerin, der die Abspannung der Reize und die Befangenheit etwas Mührendes, Hilfloses verließ, so entzückt, daß sie der Fremden herzlich beide Hände entgegenstreckte und sie mit einem überschwenglichen "Willkommen!" begrüßte. Um so mehr legte die Frau Admiralin die Würde ihrer überlegenen sozialen Stellung an den Tag. Sie begnügte sich, die Verneigung des jungen Mädchens mit einem gnädigen Kopfnicken zu erwidern.

Nachdem sie ihre Kleideidung abgelegt und, ein wenig erfrischt, in aufstehendem, modernem Kleid im Salon erschien, kam die Engländerin erst zur rechten Geltung. Ihre feingezichneten Züge, die großen blauen Augen, das üppige hellblonde Haar und die ungefärbten, graziosen Bewegungen der zartgliedrigen, mittelgroßen, schlanken Gestalt nahmen sofort alle für sie ein. Selbst die Admiralin, die in ihrer Stellung gewöhnt war, zu repräsentieren und auf die Beobachtung äußerer Formen Wert zu legen, konnte jetzt nicht umhin, dem jungen Mädchen ihre Hand entgegenzustrecken und sie mit ein paar freundlichen Worten ihrem Gatten entgegenzuführen.

Der Admiral sah die sich ihm Nähernde mit großen Augen an, in seinen Widen malte sich etwas wie Verwunderung und Bestürzung.

"Unsere neue Hausgenossin, Miß Kate Brown," stellte die Admiralin vor.

Da schien sich der Admiral zu besinnen. Seine Mienen nahmen rasch einen freundlichen Ausdruck an, und er reichte der Engländerin die Hand und hieß sie liebenswürdig willkommen.

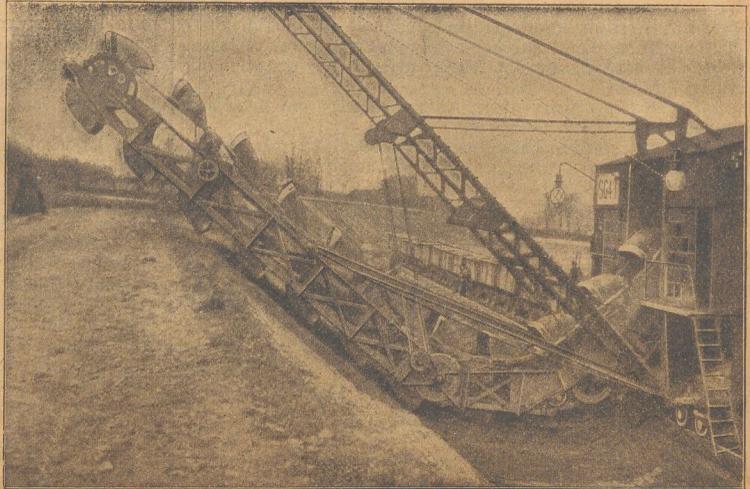
Während des Abends beschäftigte sich die Gesellschaftin hauptsächlich mit den beiden jüngeren Kindern der Familie, der dreizehnjährigen Monika und dem fünfzehnjährigen Gerd, obgleich die Verständigung nicht so leicht von statten ging; denn sie selbst sprach nur wenig deutsch, und die beiden Kinder besaßen ihrerseits eine nur geringfügige Geläufigkeit im Sprechen des Englischen. Aber sie bewies ein so großes Geschick, die Kinder zu ermutigen und ihnen das, was sie sagen wollten, förmlich in den Mund zu legen, daß sie rasch Zutrauen faßten und munter und vergnügt drauflos schwatzten.

Der Admiral hörte dem Geplauder der Kinder interessiert zu und freute sich, daß sie sich so rasch mit der Engländerin anzufreunden schienen. Hin und wieder aber richtete er seine Blicke verstohlen forschend auf die Engländerin; ein nachdenklicher Zug trat in seine Mienen, und wie ein Schatten senkte es sich auf sein Gesicht. —

(Fortsetzung folgt.)

Interessantes aus aller Welt

Der Erweiterungsbau des Kaiser-Wilhelm-Kanals erfordert einen Kostenaufwand von nahezu 250 Millionen Mark, während die Kosten der ersten Kanalanlage nur 156 Millionen Mark betragen. Zur Ausführung der Waggerarbeiten dienen zwei riesenhafte Eimerbagger, die die bezeichnenden Namen „Goliath“ und „Herkules“ führen. Jeder der beiden Bagger vermag in einer Stunde die enorme Menge von 29400 Zentnern Bodenmasse zur Ausschüttung zu bringen. — Eine Musikkapelle von nordamerikanischen Indianern, bestehend aus 22 Angehörigen verschiedener Indianerstämme, bereist gegenwärtig die größeren Städte Europas. Die Indianerkapelle erregt durch ihre trefflichen Leistungen Aufsehen. Schon sind aber auch Imitationen der echten Indianer-Kapelle aufgetaucht und Musiker zweifelhaften Grades, deren Wege in Böhmen gestanden, traten als Indianer auf. Unser Bild zeigt die echte Indianer-Kapelle, der verschiedene berühmte Indianer-Häuptlinge angehören. Das ist aus



Zu den Erweiterungsarbeiten des Kaiser-Wilhelm-Kanals: Der Bagger „Goliath“ in Tätigkeit.



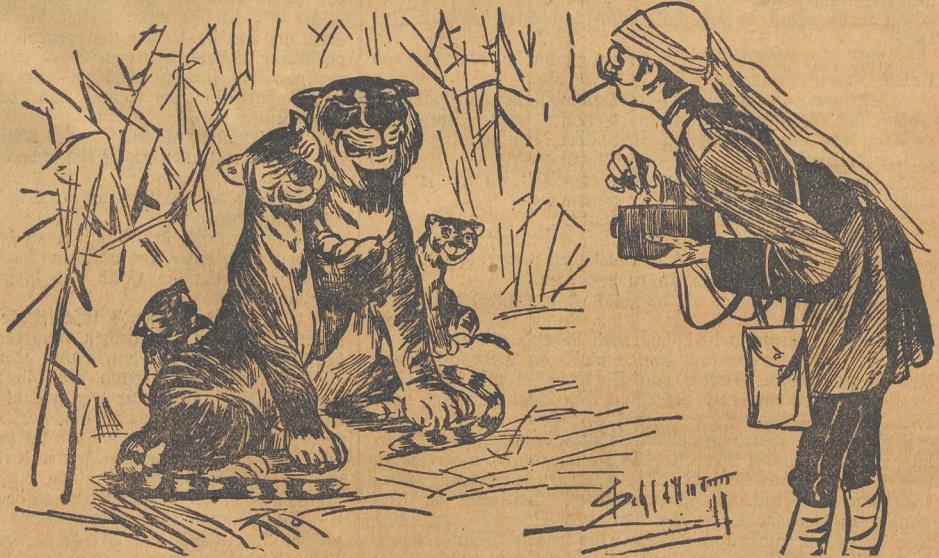
Indianer-Musikkapelle.

den stolzen, freien Söhnen der Prarie also geworden, die bereinst unsere Knabenherzen durch ihre Kriegszüge, durch ihre Heldentaten, begeisterten. Noch vor Jahren war es von der amerikanischen Regierung verboten, die Indianer zu Schaustellungen zu benutzen, heute gehen sie auf Kunsttours und erzielen neben wohlverdientem Beifall auch anständige Gagen. Auch der Impresario, der auf den Gedanken der Ausnutzung der Indianer gekommen ist, macht ein gutes Geschäft; denn ein ansehnlicher Prozentsatz der Einnahme fließt in seine Tasche. Doch auch für die Indianer, die im großen und ganzen solid und sparsam leben, fällt so viel ab, daß sie nach einer mehrjährigen Konzertreise in ihrer Heimat auf ihren Vorbeeren ausruhen können. Was werden sie ihren staunenden Stammesgenossen dann alles von den Wundern der alten Welt berichten, wie werden sie ihre Abenteuer ausschmücken und in ihrer Begeisterung für diese manches hinzufügen, was sie wirklich gar nicht erlebt haben.

Lustige Ecke

Die Lebensretterin.
 Bittsteller: „... O Herr, ich wäre schon längst Hungers gestorben, wenn mich nicht meine Katze davor gerettet hätte!“
 Herr: „Ihre Katze? Wiejo?“
 Bittsteller: „Ich habe sie zehnmal um 50 Pfennig verkauft, und jedesmal ist sie noch vor mir wieder zu Hause gewesen!“

Großmütig.
 „Höre mal, Onkel, mir träumte diese Nacht, ich hätte an Dich um 30 Mk. geschrieben, und als ich Deinen Brief öffnete, lagen 50 Mark — also 20 Mark mehr — darin!“
 „Die magst Du ruhig behalten!“



Natürlich.

„Ja, war das denn nicht recht gefährlich, als Herr Leutnant während Ihres Aufenthalts in Indien die wilden Tiger in den Dschungeln photographieren?“ — „Janzich! Wenn ich Momentapparat auf Untiere gerichtet, machten Bestien sogar allemal freundliches Gesicht.“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Gerlein, Charlottenburg, Weimarerstr. 62.



